

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1933**

22.2.1933 (No. 53)

# Badischer Beobachter

Abonnement: Monatlich 2.50 RM. Frei ins Haus 2.90 RM. für den Reichsteil abgeholt. 2.90 RM. durch die Post (einschließlich 36 Pfg. Postgebühren) ausbez. 42 Pfg. Vierteljährig. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschein. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Befreiung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei / 71. Jahrgang

Verleger: Kunst und Willen, Die Frau von Berlin, Unterbreitungsstraße (Häuser für den Familienbesitz). Die Welle, und der katholischen Welt, Sportbeilage: „Jugend und Volk“, Einmal in die Welt, Württembergische Zeitungsbeilage „Die Württembergische“, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstr. 17-21. Fernsprecher: Geschäftsstelle 8235, Redaktion 8236, Verlag 8237. Druckerei: Beobachter, Postfach 4844, Karlsruhe. Die unvollständige Manuskripte ohne Rückporto und genaue Adressangaben auf dem Manuskript wird keine Verantwortung übernommen.

Abonnement: Die 10er-Beilage 27 mm breite Millimeterzeile im Hauptteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 36er, 87 mm breite Millimeterzeile im Restmetall 60 Pfg. Nachst nach Tarif. Bei Zustellungsschwierigkeiten, Abwesenheit, Entziehung oder Rückzahlung kommt der Abnehmer in Regelfall. Schrift der Abbestellung 5 Pfg. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 53

Mittwoch, den 22. Februar

1933

Das ist das Dritte Reich!

## Ueberfall auf die Palzswacht in Kaiserslautern

Nach Schluß der am Montag abend in Kaiserslautern stattgefundenen Zentrumssammlung, auf der Reichskanzler a. D. Dr. Brüning sprach, kam es während des sich anschließenden Festzuges zu schweren Schlägereien zwischen Versammlungsteilnehmern und politischen Gegnern, wobei eine Anzahl Schüsse fiel, durch die vier Mitglieder der Palzswacht so schwer verletzt wurden, daß sie dem Krankenhaus zuggeführt werden mußten. Ferner gab es eine Anzahl Leichtverletzte. Die ausländischen Teilnehmer der Versammlung konnten nur unter starkem Polizeischutz die Stadt verlassen.

Ueber die blutigen Zwischenfälle meldet der Polizeibericht u. a.:

Um 22 Uhr schloß sich an die Brüning-Rundgebung ein von der Polizeidirektion genehmigter Festzug der Palzswacht und der katholischen Männervereine an. Etwa zehn Minuten nach dem Abmarsch strömte auf dem Stützplatz in der Nähe der Stiftskirche eine größere Menschenmenge zusammen, aus der heraus laut geschrien wurde. Möglicherweise mehrere Schüsse. Von welcher Seite konnte bis jetzt noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Anschließend kam es zwischen den Zugsteilnehmern und politischen Gegnern zu einer Schlägerei. Das den Zug begleitende Ueberfallkommando trieb die Menge auseinander, und säuberte nach dem Eintreffen von Verstärkungen den Stützplatz von der zum großen Teil aus

Nationalsozialisten, die meistens nicht uniformiert waren,

bestehenden Masse. Der Zug wurde hierauf unter polizeilicher Bedeckung weitergeführt. Von 13 bis jetzt gemeldeten Verletzten, sind elf Angehörige der Palzswacht. Die übrigen sollen SA-Leute sein. Drei der verletzten Palzswachtmitglieder, die einen Schulterschuss und Bauchschuß, einen Kopfschuß und einen Bauchschuß davontrugen, wurden sofort operiert. Gegen 2 Uhr früh wurden zwei Nationalsozialisten wegen verbotenen Waffentragens vorläufig festgenommen.

## Die Rede Brünings

In der glänzend besuchten Versammlung hatte Dr. Brüning u. a. ausgeführt, die Bayerische Volkspartei und das Zentrum würden die starke Mitte bilden, um die Zukunft des Vaterlandes durch sachliche Politik zu sichern. Noch nie habe eine Regierung es für notwendig gehalten, von einem Reichskommissar für Süddeutschland zu sprechen und noch nie seit 1919 seien daher die Verhältnisse in Süddeutschland so groß gewesen wie jetzt. In einem stammesgemäß gegliederten Deutschland liege die größte Sicherheit für die deutsche Einheit. Wenn die Reichsregierung in ihrem Aufruf von einem Zentrum her schon im September 1930 zwei Mitglieder und auch den Chef der jetzigen Regierung gebeten habe, seine Politik zu unterstützen. Er habe Deutschland Opfer aufgelegt, nur um finanziell und wirtschaftlich gerüstet zu sein für den Kampf nach außen. Deutschland habe bei Ausbruch des Krieges einen gewaltigen Goldschatz gehabt, der nach Kriegsende fast auf ein Nichts zusammengeschrumpft sei neben einer Notensteigerung auf 22 Milliarden und einer Schuldensteigerung von rund 4 Milliarden auf über 100 Milliarden. Der Trümmerhaufen sei also nicht von den Nachkriegsregierungen geschaffen worden. Das Zentrum habe sehr oft nur einen einzigen Minister in der Regierung gehabt. Es sei nicht angängig, heute die Sozialdemokraten einfach an die Wand zu drücken, die sich oft genug zu politischer Aufbaubarbeit bereitgefunden hätten.

## Die Anteilnahme der Führung

Dr. Sch. Berlin, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Auf die Nachricht von dem Ueberfall auf die Palzswacht in Kaiserslautern hat der Führer der deutschen Zentrumspartei, Prälat Kaas, und der Reichskanzler a. D. Dr. Brüning folgendes Beileidstelegramm geschickt:

„Bei meiner Rückkehr erfahre ich in tiefer Erschütterung von dem Ueberfall auf die Palzswacht. Den Verwundeten und den Angehörigen der treuen Palzswacht, der pfälzischen Zentrumspartei und der Bayerischen Volkspartei spreche ich meine tiefgefühlte Anteilnahme aus. Unser Kampf gegen die Willkür und Gewalt, unser Kampf für Recht und Freiheit ist schwer. Wir führen diesen Kampf für Deutschlands Ehre und Größe.“

gez. Dr. Brüning.“

„Die Deutsche Zentrumspartei erfährt in tiefer Empörung von dem ruchlosen Ueberfall auf die Palzswacht in Kaiserslautern. Die Deutsche Zentrumspartei spricht den Opfern dieses schandvollen Gewalts

tätigkeit und ihren Angehörigen, der treuen Palzswacht, der pfälzischen Zentrumspartei ihre innige Anteilnahme aus. Die Opfer stärken uns im Kampf gegen die Bürgerkriegsmethoden, im Kampf für christliche Staatsordnung und inneren Frieden, im Kampf für deutsche Freiheit und Ehre.“

gez. Kaas.“

## Stegerwald niedergeschlagen

Am Dienstag abend wurde in Krefeld eine Wahlkundgebung der Zentrumspartei, auf der Minister a. D. Stegerwald sprach, von politischen Gegnern gesprengt, nachdem Stegerwald etwa 20 Minuten gesprochen hatte. Stegerwald wurde niedergeschlagen und verletzt. Verschiedene Geistliche, die die Angreifer beruhigen wollten, wurden ebenfalls tätlich angegriffen. Die Versammlung wurde sofort polizeilich aufgelöst. Nähere Einzelheiten sowie der Polizeibericht fehlen noch.

## Auch der Bad. Beobachter verboten?

Karlsruhe, 22. Februar.

Am Montag nachmittag wurde auf der Redaktion des Bad. Beob. von allen Seiten angefragt, ob es denn wahr sei, daß nun auch der Bad. Beob. ein Opfer der letzten Notverordnung, soweit sie die Presse betrifft, geworden sei. Wir konnten darauf zunächst nur die Antwort geben, uns sei nichts bekannt, aber unmöglich sei es nicht, da heute kein Blatt, das in Opposition zu den Systemparteien von heute stehe, vor einem Verbot sicher sei. Später erfuhren wir, daß tatsächlich vom Reichsinnenministerium der Antrag an das bad. Innenministerium gestellt sei, den Bad. Beob. auf 8 Tage zu verbieten und zwar auf Grund der Kritik, die er an der Stuttgarter Rede Adolf Hitlers geübt hatte. Das badische Innenministerium habe aber dem Antrag nicht entsprochen und die Sache dem Reichsgericht zur Entscheidung unterbreitet.

So steht in der Tat die Sache. Wir müssen also abwarten. Die Schriftleitung des Bad. Beob. ist sich bewußt, daß sie in der Kritik heute auf die Bestimmungen der Notverordnung Rücksicht zu nehmen hat. Sie glaubte, diese Rücksicht auch in der Kritik der Rede des Reichskanzlers Brüning, der übrigens in Stuttgart eine reine Parteireden gehalten hat, nicht verletzen zu haben. Sie ist sich auch bewußt, daß die Kritik unter allen Umständen sachlich sein soll; sie glaubt auch mit den wenigen kritischen Sätzen zur Rede Hitlers im Rahmen der Sachlichkeit geblieben zu sein. Allerdings kann niemand von uns verlangen, daß wir angesichts der scharfen und nicht sachlichen Äußerungen Hitlers gegenüber dem Zentrum und einem hoch angesehenen Zentrumsführer bloß die Schreibmaschine sprechen lassen und daher darf man sich nicht wundern, wenn unsere Äußerungen etwas satyrisches Temperament verrieten. Jedenfalls wollten wir nicht verletzen: Hitler ist nun einmal Reichskanzler und wir haben schon einmal erklärt, daß wir ihn als solchen mit der Achtung behandeln wollen, die diesem Amt gebührt.

Wir warten nun die Entscheidung ab, und unsere Bezieser müssen mit uns warten. Von uns aus haben wir, nachdem wir uns vergewissert hatten, daß der Antrag vom Reichsinnenministerium auf ein Stägiges Verbot gestellt war, alles getan, um unsere Leser davor zu bewahren, in einer politisch so bewegten Zeit, unter Umständen längere Zeit ihre gewohnte Zeitung entbehren zu müssen. Würde ein Verbot tatsächlich erfolgen, dann müßte man schon in die Zeit, wo es noch keine eigentliche Pressefreiheit gab, zurück gehen, um auf eine Parallele zu einem solchen Verbot für den Bad. Beob. zu stoßen. Das würde in die Anfänge des seit dem Jahre 1863 unter seinem heutigen Namen erscheinenden Bad. Beob. zurückführen. Und auch damals gab es kein Verbot, wohl aber andere Chikanen gegen die Presse, die der Bad. Beob. verkraften mußte. Woraus jedermann ersähen kann, daß der Glaube an einen absoluten Fortschritt auch in der Behandlung der Presse durch die Staatsbehörden, wie auch sonst, eine Illusion ist.

## Die Bischöfe zu den Wahlen

Die in der Fuldaer Bischofskonferenz vereinigten Oberhirten der deutschen Diözesen richten an die Katholiken folgende Mahnung für die bevorstehenden politischen Entscheidungen:

„Die bevorstehenden Wahlen zum Reichstage, zum Landtage und zu den Verwaltungskörperschaften haben nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch wegen des Einflusses auf Schutz und Förderung der religiösen und sittlichen Güter des ganzen Volkes und auf die Stellung der Kirche im öffentlichen Leben eine überaus große Bedeutung. Das gibt uns Anlaß, in entscheidender Stunde ernst und eindringlich alle katholischen Christen an die vaterländische Pflicht zu erinnern, von ihrem Wahlrecht so Gebrauch zu machen, wie es der Verantwortung des freien Staatsbürgers und treuen katholischen Christen entspricht. Wir erneuern daher unsere Mahnung: Wählt Abgeordnete, deren Charakter und erprobte Treue Zeugnis ablegt von ihrem Eintreten für den Frieden und die soziale Wohlfahrt des Volkes, für den Schutz der konfessionellen Schulen, der christlichen Religion und der katholischen Kirche. Hütet euch vor Agitatoren und Parteien, die des Vertrauens des katholischen Volkes nicht würdig sind. Schöpft eure Belehrung aus den bewährten katholischen Blättern.“

Das ist die Mahnung eurer Bischöfe, die nicht den politischen Parteienkampf in das Heiligtum der Kirche tragen wollen, doch an den Ereignissen, die für Vaterland und Kirche von so tiefer Bedeutung sind, nicht ohne ein Wort der Mahnung vorübergehen wollen.

Die in der Fuldaer Bischofskonferenz vereinigten Oberhirten der Diözesen.

## Der Kampf gegen den Bolschewismus

Der Nationalsozialismus begründet sein machtpolitisches Ziel des Herrschaftsanspruches in Deutschland mit der ständig sich steigenden Gefahr der Bolschewisierung, gegen die er allein mit Aussicht auf entscheidenden Erfolg angefaßt werden könne. So sprach a. B. der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Wagner im Bayerischen Landtag die Meinung aus:

„Jetzt gilt die Entscheidung: Sind Sie bereit, mit uns gegen den Bolschewismus zu kämpfen? Ja oder nein! Wenn Sie ja sagen, ist uns das recht, wenn Sie nein sagen, ist das Ihre Sache; dann brauchen wir Sie nicht in diesem Kampfe.“

Vom Standpunkt des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei ist darauf zu sagen:

Wir sind bereit, jedem die Hand zu reichen, der ehrlich dafür kämpft, unser Volk vor dem Bolschewismus zu bewahren.

Wir streiten dem Nationalsozialismus nicht den guten Glauben ab, wenn er seine Bestimmung in der Abwehr einer ohne Zweifel bestehenden bolschewistischen Gefahr erblickt.

So wie sich die nationalsozialistische Bewegung bisher dem deutschen Volke dargestellt hat und so wie sie sich geistig in breiten Massen des Volkes auswirkt, haben wir von jeher die größten Zweifel gehabt, ob der Nationalsozialismus als angeblich antibolschewistische Bewegung auf dem richtigen Wege ist. Wir fürchten, daß das deutsche Volk eines Tages in den Armen des Bolschewismus aufwachen wird, wenn es sich besinnungslos und kritiklos in die Arme des Nationalsozialismus wirft, in dem Wahne, sich damit vom Bolschewismus zu retten.

Es ist und bleibt eine Tatsache, daß Moskau seit Jahren insgeheim seine größten und schönsten Hoffnungen auf die nationalsozialistische Entwicklung in Deutschland legt.

Es ist eine unwiderlegbare Tatsache, daß mit dem Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland das Wachstum der kommunistischen Partei bedenklich Schritt gehalten hat. Es ist eine Tatsache, daß seit der Befreiung des Spartakus-Geistes und des deutschen Bolschewismus in den letzten 14 Jahren die bolschewistische Gefahr niemals so drohend gewesen ist, als unter der ersten nationalsozialistisch geführten Reichsregierung.

Wir sind für jede Maßnahme zu haben, die Erfolg verspricht. Staat, Gesellschaft und Kultur von dem Gift kommunistisch-bolschewistischen Geistes zu befreien. Wenn dem Nationalsozialismus aber nichts anderes einfallen sollte, als die Geschichte der Sozialistengesetze zu wiederholen, so muß es erlaubt sein, mehr als skeptisch über den Erfolg zu denken. Wäre es dem Nationalsozialismus wirklich bloß um die Befreiung des Bolschewismus und nicht so sehr um die Gewinnung der Macht um jeden Preis zu tun, dann müßte er erkennen, daß in dem deutschen Volksteil, der sich in unüberwindlicher Treue und Ueberzeugung um die Fahnen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei schart, die zuverlässigste Kraft gegen jede Art von Bolschewismus vorhanden ist. Es ist am Nationalsozialismus, das richtige Verhältnis zum besten Teil der antibolschewistischen Front in Deutschland zu finden, die auch dann noch feststehen muß, wenn der Nationalsozialismus auf der ganzen Front als Gegner des Bolschewismus verfallen sollte. Und daß er verfallen muß, scheint uns angesichts seines geistigen Inhalts und seiner politischen Methoden unabweisbar zu sein. Der Kommunismus kann und



### Parteilinien in der Kirche

Kauf, 20. Febr. Sehr lehrreich und interessant für Katholiken und Protestanten ist, was die „Bad. Post“ Nr. 83 von Mosbach zu berichten weiß, sie schreibt wörtlich:

„Mosbach, 16. Febr. (Politik und Kirche.) In letzter Zeit eruchte eine politische Partei den evangelischen Kirchenrat, ihr zu gestatten, mit einer Fahne am Gottesdienst teilzunehmen. — Beim Einmarsch in ein katholisches Gotteshaus übernahm man einfach die Kirchenbücher mit der Tatsache einer solchen politischen Demonstration in der Kirche.“

Was ist nun an dieser Nachricht aus Mosbach lehrreich und interessant?

1. Dort war man so anständig und hat bei der evangelischen Kirchenbehörde angefragt bzw. ein Gesuch eingereicht, zu gestatten, mit einer politischen Fahne am Gottesdienst teilzunehmen. — Beim Einmarsch in ein katholisches Gotteshaus übernahm man einfach die Kirchenbücher mit der Tatsache einer solchen politischen Demonstration in der Kirche.

2. Dort in Mosbach hat der evangelische Kirchenrat beschlossen, es nicht zu gestatten, daß mit politischen Fahnen in die Kirche gezogen wird. — Genau gleich lautet der Bescheid der katholischen Kirchenbehörde in dieser Angelegenheit.

3. Und nun die Lehre daraus: etwaige Katholiken, die nicht mehr wissen, was sich der Kirche gegenüber schicklich oder nicht schicklich und deshalb den Bescheid der katholischen Kirchenbehörde kritisieren, können sich heilfam orientieren an dem Bescheid des evangelischen Kirchenrates.

Wir aktuell diese Frage geworden ist, ergibt sich auch aus einem Brief, den der „Evang. Volksdienst“ am 18. Februar, Nr. 7, veröffentlicht. Unter dem 10. Februar machte ein Herr Max Stange den Herrn Stadtpfarrer Luger von der evangelischen Gemeinde in Mannheim-Röfental auf folgendes Vorkommnis aufmerksam:

„Auf dem Wege zu einem Parteitag rüdte am Sonntag ein Trupp von etwa 75 Nationalsozialisten in Parteiform in geschlossener Formation mit gerollten Fahnen in die Kirche ein, nahm nach dem Gottesdienste vor der Kirche Aufstellung, entrollte die Parteifahne und rüdte unter „Heil-Grüßer“ Musen ab zur Sitzbenediktion.“

Herr Stange nennt das Verhalten der Nationalsozialisten „Ärgerniserregend“ und schreibt, „daß es sich hier um mehr handelt, als um eine grobe Unachtsamkeit junger Leute und daß der Bau der „Gemeinde“ unheilbaren Schaden erleiden muß, wenn der Sprengstoff des unseligen Parteilinienfanatismus auf die Kirchenbank getragen wird“. Die Verantwortung für die Abwehr schädigender Handlungen verbleibe immer der Gemeinde.

Man wehrt sich, wie man daraus ersieht, in religiös ernsten Kreisen der Evangelischen genau so gegen den Mißbrauch des Nationalsozialismus offenbar auf irgendwelche an sie ergangene Anweisung hin, mit dem Gemeindegottesdienst zu parteipolitischen Zwecken treiben, wie bei den religiös ernstesten Katholiken. Selbstverständlich sind auch Nationalsozialisten in Kirche und Gottesdienst als Kirchenbesucher willkommen. Für die Katholiken unter ihnen gelten die Kirchengesetze genau so, wie für alle andern. Aber durch die mit dem Kirchenbesuch verbundene Demonstration für eine Partei, die für den Katholiken gemäß bischöflicher Weisung keineswegs einwandfrei ist, wird der Kirchenbesuch nicht zu einem Akt frommer Gottesberehrung, sondern zur unerträglichen und verwerflichen Propaganda für die Partei. Darüber herrscht unter wirklich religiösen Leuten nur eine Meinung.

### Graf Reventlow fordert die deutschen Katholiken auf, Zentrum zu wählen

In der von dem Grafen Reventlow herausgegebenen und vom „Völkischen Beobachter“ (vom 8. Februar) empfohlenen Schrift „Der deutsche Katholizismus im untergehenden und im kommenden Reich“ (als Verfasser werden „katholische Theologen“ angegeben — altkatholische und darum anonyme sind natürlich gemeint) heißt es am Anfang der Schrift:

„Die nationalsozialistische Partei ist eine deutsche Weltanschauungspartei. Deshalb ist sie naturgemäß der große Gegenspieler jener anderen Weltanschauungspartei, des Zentrums, das als Vorposten papistischer Politik auf deutschem Boden letzten Endes keine deutsche Geistes-, Volks- und Staatsformung anstreben und durchführen kann, sondern alles betrachtet und beurteilt

## Ein Trümmerfeld?

„Vierzehn Jahre Marxismus hat Deutschland untern.“  
„Die Parteien des Marxismus und seiner Mitläufer haben 14 Jahre lang Zeit gehabt, ihr Können zu beweisen. Das Ergebnis ist ein Trümmerfeld.“

So lesen wir im Aufruf der Reichsregierung, so lönt es anlässlich der zwangsverordneten Uebertragung nationalsozialistischer und schwarz-weiß-roter Versammlungen aus dem Lautsprecher des Radio. Es ist notwendig, hierzu sachliche Feststellungen zu machen.

### Das Trümmerfeld von 1918.

Es stellt die Tatsachen auf den Kopf, wenn die politischen Machthaber von heute behaupten: „Sie (d. h. die marxistischen Parteien und „ihr Anhang“) haben 1918 kein verarmtes Volk übernommen!“ Der Zusammenbruch von 1918 und die schwarz-weiß-rote Verantwortlichkeit ist vor wenigen Tagen in den Spalten dieser Zeitung („Tage des Verrats“ in Nr. 49 v. 18. 2.) dokumentarisch belegt worden. Diejenigen, die die undankbare Aufgabe unternahm, die Konkursmasse zu liquidieren, konnten mit viel mehr Recht als die heutigen Machthaber für sich die Worte des Regierungsauftrages in Anspruch nehmen. Das Erbe, das wir übernehmen, ist ein furchtbares. Die Aufgabe, die wir lösen müssen, ist die schwerste die seit Menschengedenken deutschen Staatsmännern gestellt wurde.“ Das traurige Erbe von 1918 war:

Ein feilsch und körperlich zermürbtes Volk. Ein dem Radikalismus preisgegebenes Volk. Ein dem Verhungern ausgeliefertes Volk, wenn es nicht gelang, die Blockade zu brechen. Lebensmittel waren nur noch bis Mitte Februar 1919 vorhanden.

Eine zusammengebrochene Staatsordnung, weil die bisherigen Machthaber das Staatsschiff verlassen hatten.

Ein durch den Druck der Feinde vom Verfall bedrohtes Reich.

Ein militärisch und politisch ohnmächtig gewordenes Reich.

Ein aus der Staatengemeinschaft ausgeschlossenes, in der Welt moralisch isoliertes Reich.

Eine durch den Krieg gegen die ganze Welt ausgepowerte Wirtschaft: Mangel an Lebensmitteln, Mangel an Rohstoffen.

Eine mit durch die Kriegswirtschaft heruntergewirtschaftete industrielle Ausrüstung.

Eine mit den eigenen Kriegskosten von über 100 Goldmilliarden belastete Wirtschaft. Der Goldschatz der Reichsbank war verwirrtet und 22 Milliarden Noten im Umlauf.

Das war ein Trümmerhaufen, riesengroß!

### Nichts geleistet?

Es gelang das Heer der Soldaten fast reibungslos wieder in die Wirtschaft einzugliedern.

Es gelang die Kriegswirtschaft in Vöbe wieder auf Friedenswirtschaft umzustellen.

Es gelang den Hunger zu stillen und die Lageräume wieder mit Rohstoffen zu füllen.

Im Kampf nach außen und gegen die revolutionären Strömungen im Innern wurde eine neue Staatsordnung auf freierlicher Grundlage geschaffen.

Spartakus wurde niedergeschlagen und die Bolschewisierung Deutschlands abgewehrt.

Der von Frankreich genährte Separatismus wurde überwinden.

Polnische Zugriffe im Osten wurden siegreich zurückgewiesen.

Der brutale Ruhrkampf wurde abgewehrt.

Die Inflation, deren Ursprung bereits im Krieg zu suchen ist, wurde überwunden und eine neue Währung geschaffen.

sub specie Romanitatis“ (unter römischem Gesichtswinkel) und darum im Lebensgefüge des deutschen Volkes als Fremdkörper empfunden und bekämpft werden muß.“

Und am Schluß der Broschüre wird gesagt:

„Zum Zentrum, zur römisch-katholischen Partei in Deutschland kann sich deshalb heute nur der beennen, der die katholische Kirche in Deutschland so will, wie sie heute ist, als Kirche der Romanität, und mit ihr auch alle ihre Lehren (!) gutheißt und mitgehen will.“

Der positiv gläubige Katholik zieht aus diesem Elaborat von Verdächtigungen — einem verdämmelten Inventarstück

Nach Ueberwindung der Stabilisierungskrise trat mit dem Jahre 1924 ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, der anhielt, bis Deutschland 1929, ebenso wie andere Staaten — die einen früher die anderen später —, von der Weltwirtschaftskrise erfaßt wurde. In dieser Zeit wurden in dem kleineren Deutschland mehr Menschen beschäftigt, als in dem größeren Deutschland vor dem Kriege.

Außenpolitisch wurde ununterbrochen gegen das Versailler Diktat um die deutsche Freiheit gekämpft.

Der Locarnopakt wurde abgeschlossen. Wird ihn die neue Regierung kündigen?

Die moralische Isolierung Deutschlands wurde durch den Eintritt in den Völkerbund überwunden.

In schweren, in einzelnen Stappen geführten Kämpfen wurde die Reparationslast beseitigt. Es war Reichskanzler a. D. Dr. Brüning, der mit allseitiger Hand den erfolgreichen Endkampf führte.

Es war Dr. Brüning, der die Frage der Gleichberechtigung erfolgreich in Angriff nahm.

In Deutschland ist in den vergangenen 14 Jahren in stetem Kampf gegen eine unfruchtbare, egoistisch geführte Opposition mühevollle Wiederaufbauarbeit geleistet worden, so viel als nach der durch die schwarz-weiß-roten Mächte herbeigeführten Katastrophe überhaupt geleistet werden konnte.

### Das Erbe

das die heutigen Machthaber angetreten haben, ist nicht das furchtbare des Jahres 1918, die Aufgabe nicht so schwer wie diejenige nach dem schwarz-weiß-roten Zusammenbruch. Sie übernehmen:

Ein nach innen und außen gefestigtes Reich, eine wohlgeordnete überparteiliche Polizei und Wehrmacht, ein besonders durch Dr. Stresemann und Dr. Brüning wieder in der Welt zu Ansehen gelangtes Reich.

Das Fundament des Versailler Diktats ist erschüttert, das Damoklesschwert der Reparationen ist von uns genommen, die Gleichberechtigung Deutschlands anerkannt und die Schuldfrage in der Belimnung zusammengebrochen.

Die Sozialpolitik hat in der Krise die deutsche Arbeitskraft erhalten und die Wirtschaft vor revolutionären Erschütterungen bewahrt.

Die deutsche industrielle Ausrüstung ist wieder erstklassig, die Industrie zum Start auf den Weltmarkt bereit, wenn die Welt sich aus der Verkrampfung der Wirtschaftskrise löst und eine vernünftige Regierungspolitik ihr den Start ermöglicht.

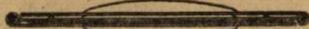
### Nach Brünings Abgang

wurde aber bereits viel getan. Die Ostfront, eine nationale Notwendigkeit, stand. Die Osthilfe wurde größtenteils mißbraucht. Dr. Brüning hatte in zwei Jahren ohne handelspolitische und außenpolitische Erschütterungen die Einfuhr um 60 Prozent gedrosselt und gleichzeitig die Ausfuhr nach anderen Ländern gesteigert. Jetzt hat Deutschland im Monat Januar den niedrigsten Ausfuhrüberschuß erreicht, den es bisher hatte. Unter Dr. Brünings Regierung war der Fleischverbrauch je Kopf durchschnittlich gleichgeblieben und damit die gefährliche Lage der Landwirtschaft in Hinsicht auf die Viehwirtschaft abgemindert worden. Unter den neuen Regierungen ist aber der Fleischverbrauch um 27 Prozent zurückgegangen und erst dadurch wurden die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gedrückt. Einseitiger Vollstreckungsdruck geht auf Kosten der Landwirtschaft.

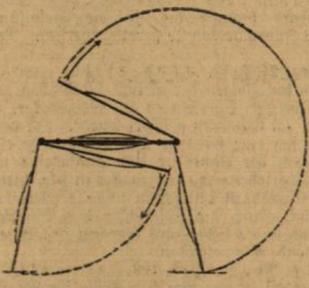
Dürfen wir angesichts ungerechtfertigter Anschuldigungen, angesichts einer solchen Entwicklung nicht fragen: Wo ist das schon so lang und so oft angekündigte Programm? „Dreijahresplan“ ist nur ein Wort ohne Inhalt.

## Der neue Spezial-Betrachtungs-Apparat D. R. G. M.

ist in sehr exakter Verfertigung aus kräftigem Metall hergestellt und äußerst haltbar lastiert. Gegenüber älteren Modellen besitzt er den Vorteil, ganz flach zusammenklappbar zu sein, so daß er bequem in der Westentasche mitgeführt werden kann. Weiterhin ist es nicht mehr (wie bisher) erforderlich, die Bilder in den Apparat zu stecken, wodurch die Hände verätzt und die Bilder beschädigt werden und außerdem noch durch Wölbung verzerrt erscheinen. Der Spezial-Betrachtungs-Apparat wird einfach auf flach liegende oder im Album eingeklebte Bilder aufgestellt und eignet sich für kleinste Leica-Bilder bis zum Molliflex-Format von 6 x 6 cm. Die bisonweg geschlossene Präzisions-Optik zeigt die Bilder 3 1/2 mal vergrößert, läßt also kleinste Einzelheiten erkennen und zeigt außerdem die Fotos so plattflach wie im Stereoskop, wodurch die Bilder erst Leben bekommen. Man sollte deshalb alle Aufnahmen durch den Spezial-Betrachtungs-Apparat ansehen. Die Optik hat — trotz starker Vergrößerung — fast keine Randverzerrung. Der Apparat ist unentbehrlich für Aufnahmen mit der Kleinamera und zum Erkennen von Einzelheiten größerer Bilder. Er eignet sich zum Betrachten der Zigaretten-Wilderbilder. Die schönsten Frauen der Welt und ist unbedingt notwendig für die gegenwärtig interessanteste Zigaretten-Wilderbildersammlung „Zeppelin-Weltfahrten“. Wer mit Ruhe die Bilder dieser einzigartigen Sammlung durch den Apparat betrachtet, erlebt herrliche Ferienstunden. Ein Stück deutscher Geschichte wird herbeigezaubert, vom Aufstieg des ersten Luftschiffes 1900 bis zu den Weltreisen des „Graf Zeppelin“. Die Ausrüstung der Luftflotte im Weltkrieg wird erstmalig in allen Einzelheiten gezeigt und die technische Einrichtung moderner Luftschiffe im Bilde erklärt. Die interessantesten Landschaftsaufnahmen vom Luftschiff aus regen die Phantasie an, und in Gebirgen erlebt man die Reisen des stolzen Schiffes über die Sümpfe Sibiriens, die Eiswälder der Arktis und die Palmen Südamerikas. Der Apparat

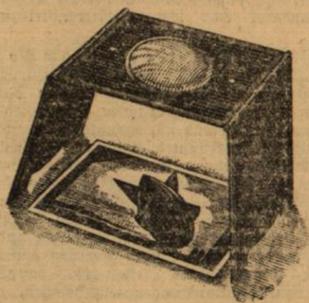


Apparat mit Einseitig bei Richtbenutzung flach zusammengeklappt



Sum. Kuffchen flach. Steg im 1/4 Bogen nach unten und rechten Steg im 1/4 Bogen herumklappen.

eignet sich nur für echte Fotos, aber nicht für Imitationen (Drucke). Allerdings sollte man auch nur wertvolle Bilder und kein Talmi sammeln. 264 echte Bromsilber-Fotos im Großformat von 42 x 60 mm „Zeppelin-Weltfahrten“ liegen den Packungen folgender Zigarettenmarken bei Club 3 1/2 Pfg., flach mit und ohne Gold.



Ziga 3 1/2 Pfg., bis-rund, a. R., sowie Sanct Georg, natur-nikotinarm, aber hoch aromatisch, fast kräftig-würzig und nur 5 Pfg. Der dazu gehörige Spezial-Betrachtungs-Apparat D. R. G. M. ist für 40 Pfg. vom Zigarettenhändler oder gegen Einzahlung genannter Beträge in Briefmarken portofrei von Vöberhelle Hofe, Dresden-N. 24, erhältlich.



# KUNST UND WISSEN

Nr. 5 \* LITERARISCH-WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE \* 1933

## Traurige Dämmerung ...

Skizze Hugo Wolfs letzter Lebenswege zu seinem 30. Todestag am 22. Februar 1933.

„Sur Kub, sur Kub, ihr müden Krieger,  
Schleicht fest euch zu, ihr Augenlider,  
Du bist allein, fort ist die Erde,  
Nacht muß es sein, doch hier die merbe.“  
(Waldschloß am See Hugo Wolfs.)

Es war Beng des Jahres 1897. Freund Gumpert, der Komponist der Märchenoper „Hänsel und Gretel“, weilt bei Hugo Wolf zu Besuch. Gefellig frohe Stunden herzlichster Freundschaft waren es: man musizierte, Wolf spielte dabei u. a. größere Partien aus seiner Oper „Corregidor“ vor. Und doch konnte es dem Gäste nicht verborgen bleiben, wie seltsam sich Hugo Wolf veränderte — diese eingefallenen, schmerzlichen Gesichtszüge, diese unheimliche Stille des sonst so licht-trauten Auges ...

Den ganzen Sommer über arbeitete der Komponist in stiller Kammer rastlos an seinen Widelangeliedern und seiner neuen Oper „Manuel Venegas“, bis unermüdet lichter Hoffnungsschimmer in diese oft verzweifelte Einsamkeit drang: Gustav Mahler, der Bekannte vom Konservatorium her, wurde Operndirektor. Bis viele künstlerische und materielle Erwartungen mag Wolf mit dieser Benennung verknüpft haben, zumal der neue Operndirektor sich in freundschaftlicher Weise bereit erklärte, seinen „Corregidor“ in der kommenden Spielzeit aufzuführen! — ... Mutter“, schrieb er nach Hause, „ich sehe tatsächlich einer rosigten Zukunft entgegen, gebe nur Gott, daß Sie diese Morgenröte, die endlich über meiner Gipfeln hereinbrechen wird, noch erleben ...“ — Doch als die Theaterleitung die in dieser Spielzeit aufzuführenden Werke bekannt gibt, kann man wohl Werke eines Verdi, Schallowsky, Borzino, Bizet und Puccini lesen — Wolfs „Corregidor“ aber war übergegangen worden ...

Diese jähe Enttäuschung konnte Hugo Wolf nicht erwinden. In völliger Verzweiflung begann er zu grübeln ... und eines mittags erzählt er bei Tisch seinen Freunden, er sei Operndirektor geworden, Gustav Mahler dagegen fruchtlos entlassen ... Im Laufe des Nachmittags ging man zu Freund Bodmayr nach Mödling. Freunde und Bekannte waren dort im festlich geschmückten Hause zusammengelassen, um sich von Hugo Wolf vorzuspielen zu lassen. Dieser spielt und erklärt Stellen aus dem ersten Akte des „Manuel Venegas“ vollkommen klar, verständlich und fehlerlos. Klüglich bricht er ab, steht auf und erzählt entsetzliche Dinge: aus dem Musiker wurde wieder der „Operndirektor“, der mißliebige Leute entläßt, seinen Freunden glänzende Stellen verschafft u. dergl. — Inzwischen ist eine kurze Verabredung eingetreten, er trinkt, wird ganz gemüht, erzählt von vergangenen Tagen, vom Konservatorium, von Hans Richter. Zuletzt spielt er sogar das Meisterfingerdoppel, gegen dessen Ende ihn aber das Ge-

dächtnis verläßt. Spät nachts fahren seine Freunde Bodmayr und Wolf mit ihm nach Wien zurück. Dort angekommen erkennt er die Umwelt nicht mehr. Seinen Hausherrn hält er für einen ihm übermütigen Wirt, der ihn für einen besessenen Kaufmann auf ihn. Nur mit Mühe und Not gelingt es Bodmayr und Wolf die beiden Kaufenden voneinander zu trennen und den Reisenden in seine Wohnung zu schaffen.

Am nächsten Morgen legt Hugo Wolf schwarze Festkleider an: er muß zum Obersthofmeister, um seinen Vertrag als „Operndirektor“ zu unterzeichnen. Er bittet die Freunde, doch einen Wagen vorfahren zu lassen. Diese gehen auf den Hof, scheinen ein, bestellen einen Wagen, der ihn aber nicht zum Obersthofmeister, sondern in eine Privatmenzellanstalt führt —

Nur spärliche, einander oft widersprechende Nachrichten über Hugo Wolfs Gesundheitszustand drangen nach außen, noch nicht einmal die Art der Krankheit war allgemein bekannt. Doch hatte schon ein Jahr früher Dr. Katschnigg bei seinem Freunde Wolf fortschreitende Paralyse festgestellt, als er die Enttarnung eines Staubfäden aus dem Auge zufällig Pupillenstarre bemerkte.

Anfänglich steigerte sich sein Leiden in Größenwahn: er betrachtete sich als leibender Arzt der Anstalt, der berufen wäre, seinen Leidensgenossen Ratschläge zu erteilen ... Bald trat aber eine besriedigende Verabredung des Kranken ein: Er widmete sich wieder musikalischen Aufgaben, instrumentierte den Frühlingschor aus „Manuel Venegas“, sowie einige Lieder, komponierte an der italienischen Serenade und an einem Mittelstück zur „Penitente“. Ja er beschäftigte die Dramen Kleists möglichst im Wortlaut zu betonen ...

Ende Januar 1908 wird er als „gesund“ entlassen. Er will Oesterreich den Rücken kehren, das „seine Kinder im Fremdenlande umkommen lassen“, möchte gerne in Italien oder in der Schweiz Kapellenleiter werden. Mit einigen treuen Freunden reist er auf

den Semmering, nach drei Tagen nach Graz, bleibt dort bis zum Nachmittag, um unweit nach Gili und Schloß Hochegg weiterzureisen. Nach kurzem Aufenthalt durchreist er mit seiner Schwester Triffl, Duino, Bizano, Lussin piccolo und Abbazia. Immer drängt es ihn weiter, nirgendwo kann er bleiben, noch nicht einmal in der Heimat bei seiner Mutter. Er flüchtet nach Salzburg, von dort aus nach Wien, wo er in der Kärntnerstraße 21 feste Wohnung bezieht. Er befaßt sich wieder mit Musik, verbessert den Vaterlandshymnus und macht sich an die Bandensgabe seiner Eichenbocklieder. Im Mai siedelt er mit einer ihm bekannten Familie nach Traunkirchen über, um dort für die Herausgabe der Widelangelieder zu sorgen —

Im Oktober erkrankt er von neuem, paralytische Krämpfe stellen sich ein. In hoffnungsloser Verzweiflung stürzt er sich in den Traunsee, konnte aber getztet werden. Er selbst wünscht in eine Anstalt überwiegen zu werden ...

Während in aller Welt immer heller sein Lied erklang, starren seine Augen mit faulem Glanz an die Wände einer Kammer der niederösterreichischen Landesirrenanstalt. Seine Freunde, denen sein Anblick, sein Hallen und Hindämmern ein unangenehmer Jammer, suchen ihm sein Geschick zu erleichtern, wollen ihm Freude bereiten, indem sie von den großen Erfolgen seiner Kompositionen in allen Konzertsälen erzählen, worauf er nur kopfschüttelnd antwortet: „Wenn ich nur Hugo Wolf wäre ...“

Die Krämpfe und Wahnungen werden immer heftiger: längst schon ist seine Umgebung Gitterzeit und Wärier ... Endlich nach schauerlichen Partien eines vierjährigen grauam-gähen Ringens mit dem Leben kommt der Tod als gültig erlösender Freund: am Sonntag, den 22. Februar 1908, verschied in den Armen seines treuen Wärters, der große unvergeßliche Sänger der südböhmischen Landschaft —

„O mit uns Sühnern gehe  
Erbarmend ins Gericht,  
Ich berg im tiefsten Wehe  
Zum Staub mein Angeficht!“

(Von Hugo Wolf bezogen und ihm als erschlittertes Grablied gesungen.)  
Jof. Theo. Krug.

## Dr. Franz Cordova Biedermeier in Oesterreich

Unser Referent, namentlich jene, die im September zum großen deutschen und abendlichen Kaballentag nach Wien fahren, erinnern sich an die Artikel des gleichen Verfassers: „Barockwelt in Oesterreich“, S. 4, 31; „Wald in Oesterreich“, S. 7, 31; „Der Empirist in Oesterreich“, S. 17, 31.

Mit der großen Schlacht bei Waterloo war der Rärm der napoleonischen Kriege verflümmet. Ungeheures Geschehen war in wenig mehr als zwei Jahrzehnten über die europäischen Völker hinweggebraut und es folgte nun eine Zeit, deren Stimmung wohl äußerlich ruhiger war, die aber doch überall an den Voraussetzungen kommenber und von den Folgen der kaum überwundenen Erschütterungen beeinflusst war. Es ist für diese Periode, da sie sich hauptsächlich in der deutschen besonders süddeutschen Gebiete auswirkte, das deutsche Wort „Biedermeier“ in Gebrauch gekommen, während die früheren Epochen der Neuzeit, deren Aufstieg von romanischer Seite erfolgte, meist mit italienischen bzw. französischen Namen bezeichnet wurden, wie Renaissance, Barock, Rokoko, oder Empir.

Die Biedermeierzeit beginnt nach dem Wiener Kongreß (1815) und erstreckt sich im allgemeinen bis zur Freiheitsbewegung die Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Name Biedermeierzeit bezeichnet besondere ästhetische und kulturelle Erscheinungen, sowie charakteristische Veränderungen des Zeitgeschmacks, die jedoch nur auf einen Teil der Lebensänderungen dieses merkwürdigen Zeitnamens datiert, denn „der Biedermeier“, der in einer oberflächlichen geschichtlichen Erinnerung als sanfter jugendlicher Bürger mit zierlichen Höflichkeitselementen auftritt, hat auch politische Umwälzungen erlebt oder wenigstens vorbereitet und lebhafteste geistige Kämpfe ausgefochten. Dennoch war die Biedermeierzeit eine Zeit scheinbarer Ruhe nach schweren Kriegszürnen und sie hat sich dort am stärksten ausgebreitet, wo diese Ruhe durch einige Jahrzehnte am wenigsten getrübt wurde. Das war besonders im alten Oesterreich Kaiser Franz I. und Ferdinand I. unter der Führung des Kanzlers Metternich, aber zum Teil auch in Deutschland unter seinen verschiedenen größeren und kleineren Königs- und Fürstentümern der Fall. Charakteristisch für diese Zeit wurde es, daß sich manche scharfe Unterwürigkeit und trasse Gegenüber von Gesellschaftlichen und Ständen, durch die Nachwirkungen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriegszeit, sowie durch die langanhaltenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche diese Ereignisse im Gefolge hatten, zu vermeiden begannen. Einfachheit in der Erscheinung und im Gange wurde sehr energisch betont und besonders Franz II. (I.), der letzte römische Kaiser deutscher Nation, verkörperte in seiner Person das Streben nach Einfachheit und Zurückhaltung, und seine Residenz Wien, nach Paris damals die lebendige und glanzvollste Stadt Europas, stand ganz unter dem Einflusse jener persönlichen Neigungen des Kaisers. Die fortschreitende Vereinfachung des Lebensstils führte zu einer Vertiefung des Geistes- und Gefühllebens. Schon die klassizistische Richtung hatte den Weg zu einer vornehmen Einfachheit gewiesen. Diese Stilrichtung hat in der Biedermeierzeit auf einigen Gebieten der Kunst, so in der Malerei, Dichtkunst und der künstlerischen Ausgestaltung des Heimes eine äußerst anmutige mehr oder minder einheitliche Form gefunden. Besonders in der Musik sind es die Werke Franz Schuberts und die Weisen Lamers und Strauß Vater, die zum Prototyp der Biedermeiermusik wurden. Dagegen zeigt sich in Poesie und Malerei noch vielfach ein Nachklingen des Klassizismus und in der Malerei auch schon bei einzelnen Künstlern das Auftreten naturalistischer Formgebung. Architektonisches Empfinden ist auch in der Biedermeierzeit vorhanden, aber die Gestaltung hat nichts Eigenartiges, die monumentalen Bauten, die ihre Entstehung jener Zeit verdanken, wurzeln noch in den vorhergegangenen Perioden.

### Die Dichtkunst.

Der Mittelpunkt des Habsburgerreiches, der zentralen Vormacht Mitteleuropas, das lebenslustige und landschaftlich so reizvolle Wien zeitigte damals eine hohe Kulturblüte. Kaiserreichliches Kunstempfinden hatte schon vor allem in der Zeit der Goeth und Barock allgemeine Kunstentwürfe geschaffen und hatte nun aus eigener Kraft eine typisch österreichische Lebensform gefunden. Das geistige Leben, vom politischen Denken und Handeln durch die Art der Regierung Metternichs ausgehalten, richtete sich in das weite und große Reich der Kunst. Hier ergab sich vor allem, auch durch die Schaulustigkeit und das lebhafteste Temperament der Wiener unterfützt, eine Blütezeit

des Wiener Theaters. Zwar hatte schon Josef II. das Burgtheater zum Hof- und Nationaltheater erhoben und deutscher dramatischer Kunst dort eine Wirkungsstätte geschaffen, aber den endgültigen großen Aufschwung nahm das Burgtheater erst mit der Berufung Josef Schreyvogels zum Dramaturgen. Er brachte nach längeren Kämpfen mit der Senzurbehörde die ersten Aufführungen von Schillers „Wallenstein“ und des „Tell“. Unter den ausländischen Dichtern, die er aufführte, waren die ersten Namen vertreten vor allem aber Shakespeares, von dem er mehrere Werke selbst für die Bühne bearbeitete. Schreyvogels größtes Verdienst aber war die Entdeckung und Förderung Grillparzers. Der Dichter Bauernfeld erzählt, daß Schreyvogel 1816 mit dem jungen Grillparzer bekannt wurde, der ihm den Plan zu seiner Hofraute und den ersten bereits fertigen Akt des Stückes mitteilte. Schreyvogel kam dem jungen Dichter mit größter Wärme entgegen und besprach mit ihm den weiteren Gang des Trauerstückes. Die erste Aufführung der Hofraute, erfolgte zwar dann im Theater an der Wien (heute Marischkibühne). Es kam aber sehr bald darauf ins Burgtheater, wo dann auch Grillparzers Sappho, Goldenes Vieh, König Ottokars Glück und Ende und ein treuer Diener seines Herrn unter großem einmütigen Beifall über die Bretter gingen. Als Schreyvogel 1839 starb, schrieb Grillparzer: „Seit seinem Tode ist niemand in Wien, mit dem ich über Kunstgegenstände sprechen möchte.“

Auch die beiden anderen damals erfolgreichen Burgtheaterdichter Bauernfeldt und Heßlich haben der Förderung durch Schreyvogel dankbar gedacht. Er war aber auch den Schauspielern ein ausgezeichnete Führer und Ratgeber und schuf mit den von ihm sorgsam ausgewählten Kräften die Grundlage für das vorzügliche ausgeglichene Gesamtensemble, durch das diese Bühne dann durch lange Jahrzehnte alle anderen deutschen Bühnen übertraf.

Neben der ersten tragischen Muse im Burgtheater wurde die heitere, im Leopoldstädter (späterem Carltheater) gepflegt. Hier wirkte Ferdinand Raimund, der größte österreichische Volksdichter jener Zeit, als Schauspieler. Er wählte für seine Dichtungen märchenhafte Stoffe, aus denen er aber mit viel Humor andere allgemein menschliche, auch vor allem die besonderen Verhältnisse seiner Zeit, zu gestalten wußte. Der Valentin im „Verführer“ ist sowohl eine der glücklichsten Schilderungen des Geistes und der Seele des Wiener Biedermeiers.

Auf dem Gebiete der Lyrik sind neben Grillparzer noch Castelli, Seidl, Ranzhofer, Rogl, Schöber u. a., vor allem noch Mikolass Lenau zu nennen. Dieser brachte mit seinem teils feurigen, teils melancholischen Temperament eine große Innigkeit des Gefühls in formvollendeter Weise zur Geltung.

In Wien wurden damals Romane viel und gerne gelesen. In gefälliger Form pflegte ihn vor allem Karoline Fichler, die auch mit vielem Geschick einen literarischen Salon führte, in dem die berühmtesten Künstler der damaligen Zeit verkehrten. Damals reifte auch das große Erzählertalent Adalbert Stifters heran, der in ermutigter Weise die österreichische Landschaft und Volksart schilderte.

### Russien.

Am Himmel der Konjunktur leuchtete eine Fülle von Sternen. Zwar der größte unter ihnen, Beethoven, war schon dem Verlöschen nahe, aber noch in den letzten Jahren seines Lebens, da er schon schwer unter seiner Taubheit litt, schuf er noch manche seiner übermächtigen Werke, wie die „Missa solemnis“ und die „IX.“ Neben ihm erstrahlte hell der Stern Franz Schuberts, des unsterblichen Lieberkomponisten der Biedermeierzeit. Der Freundeskreis um ihn zeigte den lebenslustigen frohen Sinn des Wienerturns jener Tage. Aber es war nur eine kurze Zeit, sah und unerwartet erlosch das Lebenslicht des jungen Genies und die fröhliche Runde zerfiel.

Aus der großen Fülle musikalischer Leistungen ragen noch die Opern von Karl Maria Weber (Freischütz, Euryanthe), Ludwig Spohr (Faust) und Konradin Kreutzer (Das Nachtlager von Granada), sowie die Walzerweisen Josef Lanners und Strauß Vaters hervor. Diese schufen, an Schubert und Weber anknüpfend, eine leichte und feurige Tangemusik.

Die Opern fanden ihre Aufführung in dem 2. Hoftheater, dem Kärntnertheater, sowie im Theater an der Wien. Hier begeisterte neben zahlreichen italienischen Opern von Cherubini, Spontini und besonders Rossini auch Beethovens „Fidelio“ die Zuhörer.

(Schluß folgt.)

## Dr. Helmuth Bürgert-Wien: Kehraus auf dem deutsch-liberalen Parnass

Vorbemerkung: Wir geben aus dem interessanten Aufsatz, der in der „Schönen Zukunft“ vom 19. Februar 1933 erschienen ist, einen Auszug:

Künftig ging durch die Wölfe- und Wolfen-Presse die Nachricht, daß der Dramatiker Georg Kaiser seine beiden Häuser in Grünheide aufgeben und nach Berlin in eine Pension gehen würde, bevor er in seine neue Wohnung in Karlsdorf einzuziehen konnte. Diese Wohnung besteht — Gott sei's gegnigt! — nur aus zwei Zimmern, und die sonst nicht eben wehleidigen jüdischen Wächter, die das berichten, finden diese Bekarmung des einst so gefeierten Bühnendichters „unplich“ und klagen ob solcher Ausbuchtung des deutschen Schrifttums. Kaiser sei, so jammern sie weiter, im letzten Jahr fast gar nicht gespielt worden, die deutschen Bühnen hätten immer nur Goethe und Hauptmann aufgeführt. Wir ändern, die wir niemals zu den Bewunderern Georg Kaisers gehörten, finden vielmehr diese Zeitungsjeremiade typisch. Natürlich, gleich nach dem Krieg in einem geschlagenen und durch den Umsturz verwirrten Volk, als mit den eigentlichen Revolutionsparteien auch die literarischen Aleraten und metaphysischen Apphalytischen oberaus waren, da hatte das Hand- und Fehwerk jener gemessenen Roman- und Dramenkonfession noch goldenen Boden, man konnte sich Villa, Auto, Bankgut und Aktienpakete noch erschreiben, Halbgelernete, Halbweiser, Kranftunne, Bankrotteure des eigenen Lebens, sofern sie nur das Part pour Part der raren Worte der dränitigen Schreie, der jubelnden Klänge wenig genug beherrschten, paradierten damals als „deutsche Dichter“; es war eine wahre Inflation fremdbühmiger Virtuosen. Das ist heute anders geworden.

Nun aber ist die Wende da. Der Autor vom „Oktobertag“, „Zwei Krannten“, „Solportage“, wahren Kaiser-Schmarn, muß eine Zweijimmerwohnung beziehen. Die Wirtschaftslage, die ja das gesamte Schrifttum trifft, geht selbst an diesen in die Wortmirebrande verfallenen Handlungstreibenden nicht vorbei. Doch schauen wir näher zu: es ist nicht nur die allgemeine Armut, die all jene Schreiberlinge zu Kleinbürgern erniedrigt, es ist auch der neue und bessere Geschmack der Leser. Schwärmer für Ludwig, Zweig, Glaeser, Neuchmanger, Kaiser, Sternheim, Hagenleber, Zoller und wie sie alle heißen, haben erfahren, daß nur vollverbundene Dichtung die Seele fättigt; haben einschen gelernt, daß Leute, die, mit Hans Grimm zu reden, „nie ein Ding und ein Tun schrfähig und andächtigt gelernt haben“, nur geistlich glühende Pfaffenmacher sein können, niemals das dichterische Wort zu schaffen vermögen. Des genannten Hans Grimm „Wels ohne Raum“ dieser erste politische Roman der Deutschen, dieses vollkommen überparteiliche, wahrhaft nationale Volksepos, ist in 240 000 Exemplaren im deutschen Sprachgebiet verbreitet. Eine erhebende Tatsache!

Was Hugo v. Hoffmannsthal in seiner großen Wändigen Rede „Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation“ vor Jahren gefordert hat, scheint nunmehr langsam Wirklichkeit zu werden, und ein Kunstschöpfer von Rang wie Otto Horst de Balthagia braucht heute seinen „Kampf mit dem Drachen“, diese Generalabrechnung mit der neudeutschen Welterpöche, nicht mehr zu schreiben. Der Drache verendet bereits. Der Dramatiker verdient nicht mehr, Emil Ludwig-Sohn flüchtet über die Grenze und wird Schweiger, für Wobelin's Witwe muß gesammelt werden, weil die Tante nicht mehr fliehen, Biscador mit seinem tollkühnen Gesinnungstheater wandert nach Comerzurlaub aus, wo er hinpaßt.

Daß aber zum Schluß noch etwas Positives gesagt sei: vor uns liegt Ernst Erich Dörmers letztes Buch „Wir rufen Deutschland“. Darin stehen die Worte, die allem Vorhergegangenen als Motto gelten mögen: „Jeder von uns ist gemacht aus Boden und Gestalt der Heimat, jeder gewachsen aus Schaffen und Denken aller, die vor uns waren. Was einer ist, was einer hat, was einer kann, dankt er dem Volk und Heimat, nicht nur eigenem Willen. Das verpflichtet. Vom Vater und Sohn und Enkel, jeder ein Glied, schaffend am ewigen Werden der Heimat.“

Aus neuer deutscher Dichtung

# Martin Beheim-Schwarzbach

Von Dr. Roman Ludwig Sach.

(Nachdruck verboten.)

In dieser Zeit wachsender Not, da die geistige Kraft unseres Volkes auf das Zunehmende und Taglich-Zwingende gerichtet ist, und das Leben nun einmal den vollkommenen Einfluß der Persönlichkeit verlangt, da auch das Künftertum mehr den Gesichten der Seele, als den Gesichten des Dünkels: dem tiefen Sinn und der wahren Urkraft, dem Mehr als Seele aber Herz oder Geist, (denn all das in seiner Oberflächlichkeit vollzieht sich und ist ablesbar) verbunden ist, scheint es doch der Arbeit würdig, eines Künstlers der jungen Generation zu gedenken, dessen Werk in seinem urtümlichen künstlerischen Gehalt durch ein tiefes und weites Schauen bedingt ist. Dies Schauen ist aber etwas anderes als Sehen der Dinge und Menschen, wie sie sind, sondern vielmehr eine Kraft, die erst dort beginnt, wo die Alltätigkeiten und das mit den Augen Sichtbare das Ende haben, wo wirklich Grundgesetzmäßigkeiten und Urbauendes seinen Anfang nimmt. Nicht Sehen, Ablesen, Einschleichen und das Ersehene, Erkannte oder Erfühlte sinnvoll gestalten, sondern zuriefst schauen — mehr in sich selbst als in die Dinge — und in diesem Schauen selbst aufgehen, Traum werden, Rätsel sein, Frage, Gesicht und endlich Antwort, Offenbarung, Erfüllung und Vergütung leben (etwas anderes erleben, wäre nicht dies alles Leben selbst), so können wir uns den Weg des visionären Dichters, so die Gestaltung visionären Wertes denken.

Wohl scheint auch Martin Beheim-Schwarzbach's (geboren am 27. April 1900 in London, aufgewachsen in Hamburg in herkömmlicher Schulbildung, 1918 noch kurz Meist, in steter Unruhe und nach mancherlei Wirrwarr entschlossener Dichter) dichterisches Gestalten an jenen gereihten, aufgelösten Menschen des Naturalismus und ihren Werken gefühlt zu sein: „Lorenz Schaarmann's unzulängliche Buße“, eine kleine Novelle, ist doch, in der Darstellung eines einfachen, schweren und ärmlichen Lebens, keines abenteuerrreichen Schicksals, wie der Dichter selbst meint, im Grunde nur die geistige und seelische Analyse eines langsam greifenden Menschen; und auch die qualvolle Darstellung der Grausamkeit des Kreuzestodes und des fürchterlichen Entsetzens des zum Kreuz Geführten in „Kreuzigung“ zeigt die Verbundenheit mit den Gestaltungsbestrebungen des Naturalismus.

Langsam aber wachen die Alltätigkeiten der sinnlichen Welt in die Gesetzmäßigkeiten unfinstlicher Größen, die Erkenntnisflaxen Denkens in die Offenbarungen reinen Schauens, die Räume und Wünsche sehnsüchtigen Willens in die freien, unbegrenzten Bilder künstlerischer Erfüllung. Und wir finden in Märchen, Fabeln, Träumen ein Reich — nur dem Künstler finstlich zugänglich — das der visionären Schautast des Dichters keine Grenzen zu setzen vermag. Der Raum und die Zeit der Dichtertätigkeiten und Gesetzmäßigkeiten geschichtsloser Lebendigkeit, die weiten Fernen und Möglichkeiten geschichtsloser Lebendigkeit, die flüchtigen Streden unermeßlicher Landschaft, werden unendlich, schattenhaft und aufgelöst. Ein Traumreich, ein Seelenreich, eigengesellig und darum von eigenem Wert und eigener Bedeutung, gestaltet das lebendige Ersehene und die Wirkung von Kräften, die im Leben unserer Tage und unseres Geistes keinen Platz mehr einnehmen, die nur im Märchen und seiner selbstherrlichen Griffling Geltung besitzen. Unsichtbare Kräfte, wie Wunder, Erscheinungen der Toten, Geister, Zaubereien, Vermischungen, sprechende Tiere, Seelenwanderungen, die ganze Magie mittelalterlicher Zeit und der große Schatz des Märchenreiches, seiner Gestalten und seiner Begebnisse, zaubern in Erzählungen von düstern Reiz und zarter Rindlichkeit, aber von schauriger Schrecklichkeit und qualender Schwere in ein Erleben, das den sachlichen Menschen unserer Tage fremd geworden ist.

So ist Beheim-Schwarzbach ein fabulierender Dichter, jedoch nicht in märchenhaften Träumereien und Rindlichkeiten, sondern über tiefen und weiten Untergründen, nicht in oberflächlichen Spielereien gedanklicher Ungebundenheiten und phantastisch erzählter Märchen ohne Sinn und Bedeutung, sondern ein Fabulierer

aus Erkenntnissen allgemeiner großer Menschlichkeiten heraus. Nach innen gerichtet sieht sein Auge aus eigenem reichen Erleben über dem Neugierlichen der Erscheinungen den Kern und die Lebensbedeutung menschlichen Tuns und Denkens, sieht das Grundgesetzliche und Gesetzmäßige, das Gültige und Wertvolle, das Ewig-Bleibende im ewigen Wechsel. In Märchen, Fabeln, Erzählungen, in Träumen und zweiten Gesichtern aber baut sich das Gesetzmäßige und Gültige offener und reiner auf, als in den hartnäckigen Verwicklungen zeit-, raum- und menschenbedingter Gegenwartigkeiten und ihrem Ablauf. Diese Visionen mystischer Art tragen auf diese Weise den Gehalt sinnvoller Lebendigkeit und wertvoller Lebensbedeutung in sich.

Kämpfe innerer und äußerer Haltungen zwischen Gut und Böse, Schuld und Unschuld, Teufel und Göttlichkeit, in Erzählungen gestaltet, offenbaren die Erkenntnisflaxen, daß keine Schuld ungepflügt gelöst, keine Qual, ohne daß sie auf den Urheber zurückfällt, angehen werden kann, daß das Gute und Reine über das Schlechte und Hinterlistige, das Göttliche über das Teufelische, die Liebe schließlich über den Haß den Sieg davonträgt. Erlösung und Gnade wird aber dem Schuldigen nur zuteil, wenn er seine Schuld erkennt und dafür büßt; dann erst wird Wissen und Erleuchtung und der Tod nicht anders mehr sein als ein Liebergang zur Reife und Frucht.

Auch in Martin Beheim-Schwarzbach ruht eine romantische Kraft, eine Sehnsucht, aus Gemisshatigkeit und Pflicht, aus den harten Diensten des Tages zu den Geheimnissen, dem Zauber der Ewigkeit und Unendlichkeit vorzudringen, dort irgend eine Befreiung von aller Erdhaftigkeit zu erleben. Und der Dichter findet die Erfüllung phantastischer Gedanken in der herben und stolzen Einsamkeit der Seide, im leise murrenden, unermeßlichen Meer, in den unfaßbaren, farbigen Träumen von den Wandern der Welt, den Rätseln des Himmels, der Berge, Meere und Meeres und der urhaft mächtigen Wälder. Dem Rätselhaften verfallen, scheint der Künstler einmünden zu wollen in die Natur und ihre harzige Urgewalt, in die Sturmflut und den Hagelschlag, selbst eingezogen in die formlose, gebärende Urgefaßt der Erde überhaupt. Aber in diesem Suchen und Laufen gilt auch ihm keine Offenbarung: Lieber den Lösungen der Rätsel wird auch sein Leben, so tief und weise auch sein Gesicht, sein Schauen sein mag, zwischen den Erkenntnissen des Diesseits und des Jenseits, zwischen Denken und Sehen eine mittlere Haltung einnehmen müssen, die angibt, daß „es fittlicher ist, eines Menschen Seele zu besitzen, als um alle Geheimnisse der Welt zu wissen“.

Ein tiefer Glaube aber folgt den Gehalt der April Beheim-Schwarzbach's: Einmal wenn nach Jahrhunderten über die Erde dahingewollt sein werden, dann wird „der große Abend“, die Zeitenwende, eintreten, da die Natur in wuchtiger Gewalt über die Erde vorstürmt, die Städte und Bauern, die ganze menschliche Zivilisation zerstört wird, um wieder ihre alte Weltmacht zu errichten. „Rennen Gottes“ sind in die Erde eingeschrieben, die grundgesetzlich wirken und den Gang der Erde wie die Menschenschicksale bestimmen. Visionär sieht der Dichter, ein Schauender, Sehender, die Zusammenhänge und Ursächlichkeiten, die weit über das Maß der alltäglichen Beziehungen hinausweisen, innerlich warm und voll menschlicher Teilnahme gestaltet er die Sicht seiner Träume, in welche, garte Märchen oder in Bilder von fast leidenschaftlicher Stärke und Wucht, schließlich in einige wenige Gedichte von harter Gewalt und mitreißendem Rhythmus (vgl. „Der große Abend“). So führt dieses Dichters Werk aus dem Schaudern naturwissenschaftlichen Gehaltes und eben solcher Gestalten in den mystischen Schauer innerer Gesichte und ihrer Gebilde, in künstlerischen Werk, dem Märchen.

Werte: Die Runen Gottes, Novellen, Neclam-Verlag. — Lorenz Schaarmann's unzulängliche Buße, Neclam-Verlag. — Gedichte in „Anthologie jüngerer Dichtung“ herausgegeben von W. Heije und H. Mann, neue Folge, Erich-Verlag, Hamburg 1929, und „Junge deutsche Dichtung“, Anthologie, herausgegeben von Otto Genschke, Neclam-Verlag.

Bühnenwirksamkeit erzielen, liegt in dem Mangel an dramatischer Kraft. Den Gründen hierfür forschet Willi Flemming nach und gelangt zu einem tiefen Einblick in das Leben des vergessenen Dichters, der notwendig beim dritten Publikum auf Schwierigkeiten des Verständnisses stoßen muß. Das Buch enthält ein zum ersten Male veröffentlichtes Bild Barlachs und einige sehr schöne Wiedergaben seiner plastischen Arbeit. — pp.

Peter Mendelssohn: Paris über mit. Roman. Verlag Ullstein, Berlin.

Der Roman sucht die Atmosphäre, das Eigenartige der großen Seinsstadt, die jeden durch diese Eigenart in ihren Mann zieht, zu analysieren, indem einige Menschen die Stadt erleben. Der Aufbau wirkt wie eine Hilfskonstruktion, gefinstelt und unlesbar, um viele treffende Einzelsätze neben manchen formelhaften Verzeichnungen anzubringen. Die Perspektive des jungen Menschen, aus der die Stadt angesehen wird, wird durch ihre Einseitigkeit berengend, weil die Stadt nicht nur diesen Aspekt hat. — pp.

Heiligas Hof: Die vom Sunderhof. Roman. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57. Ganzleinen M. 8,50.

H. Hof erzählt uns das Schicksal eines Bauerngeschlechts. Stille, bestimliche Gestalten gehen ihren Weg und erfüllen ihre Pflicht aus einem tiefen Gefühl der Heimatverbundenheit, an die sie durch Blut und Lieberlieferung gebunden sind. „Die vom Sunderhof“ sind von altem Bauernstamm. Ihre Söhne und Entel verstehen es nicht mehr, mit der nötigen Frische das Leben zu meistern und das Erbe der Väter zu wahren. Witten in diesen Geschlechtern steht die kraftvolle Gestalt der Ahe, die die Brücke schlägt von der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft und mit ihrem starken und festen Charakter die Nachkommen zusammenfaßt und immer wieder aneiert, sich der Vorfahren würdig zu erweisen. Nach den vielen Enttäuschungen in ihrem langen Leben ist ihre ganze Hoffnung auf den Urenkel gerichtet, der ein neues, frisches Geschlecht begründen soll. — Die Verfasserin verliert es vorzüglich, uns mit dieser Handlung zu fesseln und uns hineinzuversetzen in die heimelige Welt der Seide mit ihren ersten Menschen, ihrer Wittenpracht und ihrem Sonnenglanz. Besonders gut gezeichnet ist die Gestalt der Franke Frieling, der jungen, aufrechten, schönen Frau des Sunderhofbauern, die für ihren Gatten in den Tod geht. — Ein Buch, das den modernen Menschen, dessen Schicksal es ja ist, immer mehr und mehr seine Erde- und Schöpfungverbundenheit einzuwöhnen, gerade in der heutigen Zeit jenseitigen Materialismus gewiß erquickend wird. — H. F.

Marieluise Pfeiffer: Andorranische Abenteuer. (Gustav Kiepenhauer Verlag, Berlin 1932.)

Die Reisen und die Erlebnisse sind voll natürlich und lebendiger Anschaulichkeit und Saffigkeit geschrieben. Allerdings überträgt das „Abenteuer“ kaum die Qualität eines subjektiv interessanten Erlebnis, zumal das Abenteuerliche nicht durch die Eigenart der verschiedenen Länder hervorgerufen wurde, vielmehr nur dem besonderen Charakter des Reisebegleiters zu verdanken ist. — pp.

Georg Reuß: Darum lob ich mir den Sommer. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin 1932.)

Reuß gestaltet die „Geschichte einer Liebe“, wie der Untertitel heißt, mit sprachlichem Reichtum und natürlicher Gemächtheit. In enger Verflochtenheit mit dem Ablauf der Jahreszeiten und der Natur vollzieht sich das Geschehen. Die Welt steht jedoch eine mangelnde psychologische Motivierung gegenüber, die die Sprünge und Klüfte der Handlung nicht zu überbrücken vermag. Der dichterische Schwung allein vermag das Geschehen nicht zu befehlen. — pp.

## Medizin

Dr. Joh. Reringer: Die Nierenkrankungen, ihre Ursachen und Behandlung. Gemeinverständliche Darstellung. (10. Auflage 1932. 138 Seiten, brosch. M. 8,50, geb. M. 14,50.)

Nierenkrankheiten seien auf das vorstehende Werk aufmerksam gemacht. Es behandelt gemeinverständlich alle Erkrankungen der Nieren und gibt wichtige Diätvorschriften und Ratschläge für den Kranken. Das Buch soll keineswegs den Arzt ersetzen, sondern ist als eine Ergänzung zur Sprechstunde gedacht.

Sanitätsrat Dr. Jde. Amrun: Praktische Lungengymnastik zur Hebung und Wiederherstellung der Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Schönheit. (10. und 11. stark erweiterte Auflage. brosch. M. 1,80, geb. 2,70.)

Der große Wert einer genügenden und richtigen Tiefatmung wird immer mehr erkannt. Wie man sich eine gesunde, leistungsfähige Lunge schafft und eine regelmäßige tiefe Atmung aneignet zeigt das schon aufgemachte Büchlein in vielen Bilderbeispielen, denen ein kurzer erläuternder Text beigelegt ist.

Dr. Kurwikel-Hübener: Die Zuckerkrankheit. (München 1932. Verlag der ärztl. Rundschau Otto Gmein. Heft 24 der Sammlung „Der Arzt als Erzieher“. 86 Seiten.)

Inhaltlich zuverlässig. Verständlicher Stil. Zeigt wesentliches, besseres Fingerzeigegefühl für die Forderungen einer richtigen ärztlichen Auffassung als andere Hefte dieser Sammlung. Mit Ausnahme der Verhütungregeln könnte die Broschüre ab Seite 18 eine wesentliche Lektüre für den Arzt sein. Wegen der erwartenden Durchsichtungen (S. 19/20/11) darf das Buch jugendlichen Zuckerkranken nicht in die Hände gegeben werden. Die Besprechung der Behandlung mit den verschiedenen Diättherapien wirkt eher vermindert als aufführend. Die Diätberatung ist richtig; jugendlicher Diabetiker verdient Heirat vor dem 30.—35. Lebensjahre (gute Formulierung!); Frauen, die an Zucker leiden, sollten vor der Ehe über die Schwierigkeiten in der Ehe aufgeklärt werden. Verwandten in Zuckerfamilien sind sehr gefährlich für die Nachkommenschaft, Einbeirat in schwer belastete Familien ist zu vermeiden, bei einmaligem Auftreten in der Familie ist das Eingehen der Ehe vom Rat des Arztes in jedem Einzelfalle abhängig zu machen. Diese letzteren Gesichtspunkte wären bei einer Neuauflage nachzutragen. — Dr. G.

## Zeitschriftenchau

„Elternhaus, Schule und Kirche: Elternzeitung der katholischen Schulorganisation Deutschlands“ (herausgegeben von der Zentralstelle der katholischen Schulorganisation Deutschlands, Düsseldorf, Reichstr. 20).

Diese Monatschrift von aktueller Bedeutung für Schule, Elternhaus und Kirche, dient in wirkungsvoller Weise der Vertiefung der konfessionellen Schule im aufbauenden Sinn, der Pflege lebensvoller Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus, der Unterstützung der Teilnahme der örtlichen Elternvereinigungen an der Entwicklung der einzelnen Schulen, am Fortschritt oder der Gefährdung der religiösen und sittlichen Güter der Kinder. Ausgezeichnete Aufsätze unterrichten von katholischen Standpunkt aus über die wichtigsten Schul- und Erziehungsfragen unserer Zeit; gute Illustrationen aus Werken aller und neuer Malerei und Graphik, Erzählungen und Gedichte bekannter Autoren geben der Zeitschrift die durch eine reizende Kinderbeilage vervollständigt wird, ein Gepräge, das der Leser durch die Verbindung von Ernst und Heiterem, Nützlichen und Angenehmem interessiert. Die wertvolle Schrift soll allen katholischen Eltern, die um das natürliche und übernatürliche Glück ihrer Kinder besorgt sind, aufs beste empfohlen.

## Literarischer Bräutigam?

„Il Benfiero“, Zeitung für Literatur, Theater, Wissenschaft und Kunst, pflegt in ihrer Bücherchau unter anderem auch deutsche Neuerwerbungen zu besprechen. Wir finden in der neuen Nummer Romane von Joachim Ringelnatz („Mein Leben bis zum Krieg“), Karl Markus („Das Sportbuch der Familie“), Dehn Gebort („Was machen wir?“), Welch großartiges Bild der neuen Literatur muß der Italiener bei einer solchen Auswahl von Romanen und Werken gewinnen! Der Zeitung würde es sicherlich keinen Schaden bringen, wenn sie deutsche Werke positiver, künstlerischer Art und anerkannter Autoren besprechen würde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. O. Fäber

# Bücherbesprechungen

## Religiöse Literatur

Das Leben Jesu und das deutsche Volk

Gedanken zu dem neuen Buche von Dr. Franz Michel Wilam, von Dr. Peter Dörfler.

Kaiser und Dichter haben oft versucht, das Leben Jesu dem deutschen Volke nahe zu bringen, indem sie es darstellten, als hätte es sich irgendwo in Niederdeutschland oder in Tirol zugezogen. Dr. Franz Michel Wilam verfaßt den umgekehrten Weg. Er studierte nicht nur genau, was ihm Kulturgeschichte und Volkstunde aus dem Orient zubrachten — das haben auch andere getan —, sondern tief durch einbringliches Heimatstudium geschärft Auge, seine tiefe Kenntnis germanischen Volkstums befähigten ihn, zu Seele und Herz des fremden, des orientalischen Volkes und Landes vorzudringen und ihre Eigenart in großartigem Einfühlungsvermögen herauszuarbeiten.

Das und eine schöne Gestaltungskraft sind das Besondere und Lebendige dieses Buches, was es zu einem neuartigen Hilfsmittel in Katecheje und Predigt — auch zur privaten Betrachtung — macht.

So manche vertraute Gesichte erscheint in neuem Lichte und so manches, durch vielen Gebrauch abgegründete Wort, blüht uns in harter Frage entgegen wie eine gereinigte Münze. In diesem Werke führt uns ein Mann des Volkes über die Seide zu einem echten Volkstum zu Gottes Wort.

Der katholische Geistliche im weltlichen Recht. Von Dr. G. Benz, Rechtsanwält beim Oberlandesgericht in Köln. 198 Seiten 8.— In Ganzleinen gebunden M. 4,50. Verlag der Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., Trier.

Sonderrechte und Sonderpflichten des Geistlichen, bedingt durch seine Rechtsstellung, hat der Verfasser mit peinlicher Sorgfalt gesammelt und erläutert. Aus der Reichsreform wurde das Problem Staat und Kirche hervorragend herausgearbeitet. Eine glückliche Hand hieß Dr. Benz in der Auswahl der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen aus allen Teilen des öffentlichen und privaten Rechts. — Das Buch gehört in die Bibliothek jedes Geistlichen. — pp.

Dr. J. Klug: Die Paradiesbücher. (Eine Weltensagen. 216 Seiten. Ganzl. M. 8,50. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.)

Der „Paradiesbücher“ erschien 1923 (vor dem Ableben des Dr. J. Klug) in der Zeitschrift „Die katholische Schweiz“ und liegt nun in Buchform vor. Seitdem die holden Tore des Paradieses sich hinter dem ersten Menschenpaar geschlossen, ist das Heimweh nach dem verlorenen Glück nicht mehr zur Ruhe gekommen. In der Weltensagen von Klug findet es ergreifenden Ausdruck in den Seelen der Großen dieser Erde. Dichterisch frei im Aufbau ist das Werk vor großen Ausmaßen, reifer Gestaltungskraft und erhabener Schönheit, gewaltig in der Tiefe der Probleme und in der Größe und Fortbewegung visionär geschaute Bilder. Es ist sadend, oft überwältigend im Ausdruck urtiefere Menschheitssehnsucht.

## Schöne Literatur

Reibig (Lara): Menschen unter Zwang. Roman. (Deutsch. Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Man findet in diesem Spätwerk der bekannten Schriftstellerin kein formell noch alle jene Elemente, wie Klüffeltät und meister-

haft dramatische Steigerung der Handlung, ungebrochene, frische Kraft der Darstellung und Zeichnung, die der großen Künstlerin ihren Platz in der neueren deutschen Literaturgeschichte mitverschaffen. Und doch ist es für den seltlichen Glanz und der vom Alter beeinflussten Mentalität Clara Reibigs bezeichnend, daß sie in ihrem späten Schaffen noch jenen unterläufigen dunklen Triebströmungen nachgibt, die sich als Gestalten in gelichtete erlösende Lebensläufe hineingreifen. Damit bekennt sie sich zu einem zeitverdrängenden Fatalismus, der den Widerspruch einer lämpferischen Generation herausfordern muß, die nicht gegen und für, sondern mit ihrem Schicksal kämpfen will. Man kann sich des Eindruckes nicht entziehen, daß das vorliegende Buch das Produkt einer allgemein herrschenden Resignation ist, die das Böse allenfalls über das Gute triumphieren sieht, die Korruption, Schwindel und Betrug erfolgreich sieht als ethisches Arbeiten, die täglich die Umkehrung und Erfolglosigkeit aller Moral erleben muß und sich fatalistisch mit der Hinnahme und Konstatierung der bedauerlichen Tatsache begnügt. Es fehlt dem Roman bei aller technischen Vollkommenheit das jugendlich drängende Temperament, das trotz aller dieser Krankheitserscheinungen einer Epoche ungebrochen zu einem lebenserlösenden und selbstvertrauenden „Dennoch“ durchdringt. An der Umgehung dieses Postulats, dessen Erfüllung lampfroh Lebenswille voraussetzt, zeigt sich die altersbedingte Schaffensgrenze der Künstlerin. Nach der psychologischen Seite hin offenbart der Roman dogen eine Verinnerlichung und Vertiefung, die für alle Spätstageswerke geistiger Korruption charakteristisch ist. Menschen unter Zwang, das mag wohl die philosophisch-psychologische Erkenntnis des Buches sein, sind die Menschen der Gegenwart mehr denn je. Schade, daß es die künstlerische Eigenart der Reibig nicht zuließe, dieser bitteren Erkenntnis durch eine geistigere und weisigere, Erschließung etwas von dieser Bitterkeit zu nehmen. — pp.

Willi Flemming: „Barlach der Dichter“. Bühnenvolksbund-Verlag, Berlin.

Zu den Sternen erster Größe am Dichtersimmel der Gegenwart zählt Ernst Barlach. Sein Name hat einen guten Klang. Jeder hat von ihm gehört — und doch kennen die Werke des Dichters nur wenige. Wie dies möglich ist, zeigt der Notizbuchliterarhistoriker Willi Flemming in einer Darstellung, die das weltanschauliche und künstlerische Weltbild Barlachs herausarbeitet. Es handelt sich nicht um eine Biographie, die äußere Daten gibt, sondern um ein Buch aus der geistesgeschichtlichen Schule der modernen Literaturwissenschaft. Der Dichtung wird hier nachgegangen bis auf ihre letzten und wesentlichen Grundlagen in Philosophie, Religion, seitlichem Erleben, künstlerischem Gestalten und sprachlichem Ausdruck. Für Barlach dürfte eine andere Betrachtungsweise nicht zu gerechten Ergebnissen führen, weil dieser Künstler des „logischen Realismus“ mit nach innen, nie nach außen Richtungen bewegt werden kann. Barlach ist ein Mensch, der die Wirklichkeit nur in einer geistigen Umdeutung zu erleben vermag und zu durchdringen trachtet. Das Ringen um Gott und die Menschen verleiht der Kunst des Dichters einen ernsten, ethischen Charakter. Die sinnvolle Haltung Barlachs hat der Verfasser mit harter Einfühlungskraft klar und in sympathisch schlichter Darstellungsweise hervor. Wenn Barlach als Dichter selbständig betrachtet werden kann, so wird er doch nie völlig ohne die Beziehung zur Plastik zu verstehen sein, aus der heraus seine überbrückende Dichtung entstand. Doch die Dramen Barlachs keine

# Blick in die Welt

## Die Affen von Suchum

Man hatte besondere Pläne mit dem Sowjet-Affen-Paradies Suchum. Es sollte ein Sturm auf den Menschen sein. Die Kämpfer des Kommunismus gegen die Affenmenschen. Von der angestrebten Völkervereinigung hat man seitdem nichts gehört. Die Trennungslinie bleibt, ja es wird mit der ganzen Geschichte ein Film, der das Gegenteil beweist von dem, was bewiesen werden sollte. Die Affen von Suchum sind zwar geschickte Diebe, aber noch lange keine Menschen. Der böse Geist hat hier entgegen seinem Willen wieder einmal Gutes geleistet, wie die filmische Witzung eines vernünftigen Experimentes zeigt.

Im ersten Teil des Russenfilms wird in ausgezeichneten Aufnahmen der Gang eines Affen gezeigt, dann führt uns der Film in die lausigste Riviera nach Suchum. Dort befindet sich ein — nach den Aufnahmen zu urteilen — vorzüglich eingerichtetes Institut mit sehr viel Bewegungsraum für die gelangenen Tiere. Die Transporthäfen tragen übrigens alle die Aufschrift der bekannten deutschen Firma Hugo. — Der Leiter des Instituts, Professor Loholin, führt uns zuerst eine Reihe schöner Bewegungsstudien vor. Dann zeigt er verschiedene Stadien des Wachstums bei einem kleinen Kaviar. Einige Male wird zum Vergleich auch ein kleines Menschenkind in seinen Bewegungen gezeigt. Die begleitenden Erklärungen weisen allerdings fast nur auf die Unterschiede hin; vor einer Absicht, gähnende Übereinstimmungen zu konstatieren, ist nicht zu reden. Uebrigens werden noch viele das Bild selbst. Was das Tiergesicht noch so ausdrucksvoll sein, wenn, wie es in diesem Film geschieht, ein kleiner Mensch die Augen aufschlägt, glaubt man wirklich, die Seele zu erkennen. Vielleicht war der Eindruck wegen der unmittelbaren Aufeinanderfolge so stark, er ist jedenfalls das stärkste Erlebnis in diesem Film. Auch später, als das Spielen des Kindes gezeigt wird, vermeidet man nicht jeden Vergleich, sondern betont das Einzigartige des Menschen gegenüber dem Tier. — Im zweiten Teile werden Beobachtungen und Versuche mit den geistigsten Affen des Tiergartens, mit einem Schimpanse und einem Orang-Utan vorgestellt. Hier wird der Film zum Lehrfilm, aber er bleibt doch bis zu einem gewissen Grade pädagogisch, nämlich für den Tierfreund. Um ihre Nahrung zu bekommen, nämlich ein kleines Bündel Nüsse zu fassen, kommen die beiden Affen auf die überlegtesten Auswege. Der Schimpanse erzieht das hoch über ihm aufgehängte Bündel, indem er mit Schwung eine von ihm selbst aufgestellte Stange heraufholt und die Nüsse vor dem Umfallen der Stange erhascht. Der Orang baut sich nach vielem Kopfschütteln und manchem „Wid von unten herauf“ aus verschiedenen Holzgeößen einen „Turm“, der ihn bis ans Ziel bringt. Der Schimpanse bringt es in einem Falle sogar fertig, sich aus zwei hohen Bambusstämmen, die er ineinandersteckt, ein „Werkzeug“ zu verschaffen. Eine Reihe von Fällen, bei denen als Hilfsmittel zum Heranholen an das Gitter ein Stoch benutzt wird, gehen voraus. Diese Benutzung eines Werkzeuges, wobei Zeit und Bewegung genau notiert werden, soll nun den Schluss auf ein beginnendes Denkfähigkeit zulaufen. Das ist die einzige Behauptung, die aufgestellt wird. Der Name Darwin fällt nicht; auch von der Absicht, eine bestimmte Tendenz hervorzuheben, ist wenig zu spüren. Die Hauptidee ist eben das gründlich und nächstern durchgeführte Experiment, unterstützt von einer außerordentlich gelungenen Photographie. Denkt man an Tippias entrichteten Auffach gegen das Aufeinandersehen von Tieren, um einen sensationellen Kampf aufzunehmen („Bring sie lebend heim“), dann muß man zugeben, daß jeder Tierfreund an dem Film „Die Affen von Suchum“ eine ungetriebene Freude haben wird. Als Lehrfilm und auch als Kulturfilm ist er interessant. Vor allem für den, der ohne Vorwissen kommenheit doch weiß, was beachtet sein könnte, was aber gar nicht wirksam zum Ausdruck kommt. Wie das erwähnte Beispiel von dem kleinen Menschenkinde beweist, kommt vielleicht sogar die entgegengesetzte Auffassung in den Aufnahmen noch stärker zum Ausdruck.“

## Schulungswoche des Münchener Görresvereins

Die gegenwärtige Schulungswoche des Münchener Görresvereins behandelt zwei brennende Zeitfragen: „Die Welt der Bolschewisten“ und die „Geistigen Wurzeln in unserer Weltanschauung“. Vater Overmann S. J. legte objektiv in dem ergebnisreichen Vortrag Ziele, Methoden und Erfolge des Bolschewismus dar. Das Ziel des Bolschewismus, die Armen und Unterdrückten, zunächst in Rußland, dann in der ganzen Welt vom Elend zu erlösen, brachte ihm Millionen von Anhängern. Vor allem bei der immer unterdrückten und veredelten Völkervereinigung Rußlands, dann auch beim Protektariat der ganzen Welt und bei den ausgebeuteten Kolonialvölkern. Nicht nur die, auch das Verlangen nach sozialer und wirtschaftlicher Verbesserung der Armen läßt viele ebel und sozial gestimmte Menschen mit dem bolschewistischen Programm sympathisieren. Auch das Evangelium und die Kundtschreiben der letzten Päpste gebieten ausdrücklich, das Los der Armen zu bessern. Der Bolschewismus ist durch seinen Jenseitsglauben stärker als der Christentum. Denn mißlingt die Verwirklichung irdischen Glückes, so bleibt dem Bolschewisten nur der Selbstmord, während dem Christen noch das ewige Glück bereitet ist. Die Werkkraft des Bolschewismus (nicht nur!) beruht vielfach auf der Unbedingtheit seiner machiavellistischen Mittel: Lüge, Betrug und Unterdrückung gegen Andersdenkende. Eine gewaltige Kraft hat der Bolschewismus auch durch die unbedingte Einheitslichkeit seiner für Rußland und die ganze Welt generalisierenden Werbemethoden in Presse, Erziehung, Theater, Rundfunk, Kino, Kunst und Agitation. Die Katholiken dürfen natürlich im Kampf gegen den Bolschewismus solche unethische Methoden nicht nachahmen, können sich aber an der Einigkeit und eifrigen Mitarbeit der Bolschewisten ein Beispiel nehmen. Die Erfolge des Bolschewismus sind neben der Behauptung Sowjet-Rußlands gegen alle äußeren und inneren Feinde das trotz vieler großen Mängel wenigstens quantitative Gelingen des Fünf-Jahresplans. Als größten Erfolg kann der Bolschewismus buchen, daß er Millionen für sein System begeisterter Jugendlicher gewonnen hat, was ihm die Hoffnung auf die Zukunft gibt. Nur die wahrhaft christliche Art und die Aufrichtung des Reiches sozialer Gerechtigkeit kann uns vor einem gewaltigen Untergang retten.

Der zweite Vortrag des Rector Magnificus der Universität Tübingen, Professor Dr. Simon, behandelte „Die geistigen Wurzeln unserer Weltanschauung“. Wir leben heute in einer Zeitwende. Das Gemeinsame dieses vieldeutigen Begriffs ist die Erwartung einer und zwar bleibenden Besserung der bisherigen Zustände. Das ist aber nach geschichtlicher Erfahrung unmöglich, da jede Idee von einer gegenständlichen Idee abgelöst wird. Die geschichtlichen Ideen müssen deshalb an den religiösen Ideen gemessen werden. Das ist Augustinus, der auch in einer Zeitwende auf eine unmittelbare Deutung aus denurchbaren Bekehrungsmitteln beruht und als Antwort seinen

## Kommunistische Literaturhauffe in Südamerika

Man wird nicht fehlgehen mit der Behauptung, daß die Unruhen während der Christnacht in Copiapo, Ballonar und anderen Städten der Anden eine groß und planmäßig angelegte kommunistische Propaganda waren, die ganz auf den Südamerikaner zugeschnitten ist. Die Vermutungen sind immer mehr ihre Bestätigung durch die später eingetretenen Gewalttate; Aufstand in Santiago, Anschlag des kommunistischen Propagandisten Armando Grobo auf den Landespräsidenten, Unruhen in Jauiquo, Concepcion, Antofagasta, San Felipe, wo bewaffnete Gendarmen und Soldaten nur mit Gewehren und Bajonetten den Mob an der Erstürmung des bischöflichen Palais hindern konnten. Und schließlich ist nicht zu vergessen, daß seit dem 4. Juni — dem Datum von Monteros Sturz — schon sechs verschiedene Präsidenten gestürzt sind, die alle mit mehr oder weniger Kraft versucht haben, dem Land wieder normale Zustände zu verschaffen, und daß es ihnen nicht gelang, ihr Ziel zu erreichen und die unterirdische Arbeit zu unterbinden. Es ist nicht nur Chile, sondern ganz Südamerika, das eine ausgeprägte Revolutionsperiode durchläuft. Der Kommunismus beruht unter Anwendung aller Mittel, Südamerika für sich zu erobern. Einen besonderen Harn und deutlichen Beweis liefert u. a. das neue Buch Orrego Vicunas „El Pais de Lenin — Das Land Lenins“!

Vicuna hat das Buch „Tierra de Aguilas“, einen russischen Reisebericht, geschrieben; von ihm stammt „Mariano“, eine Studie über den peruanischen Sozialismus; er ist der Verfasser vieler historischer und kritischer Werke und hat jetzt in seinem neuesten Buche versucht, unter dem Schein wissenschaftlicher Forschung eine Apologetik des in Südamerika aufkeimenden Marxismus zu schreiben. Nach einigen Kapiteln über russische Literatur und Kunst, die für Südamerika deshalb interessant sind, weil hier, wie kürzlich Rodriguez de la Sotia im Parlamente erklärte, alles erst dann bekannt wird, wenn es in den kultivierten europäischen Ländern bereits verworfen worden ist, ist das Kapitel über die Ehe in Sowjetrußland von besonderem Interesse.

Man muß schon in Südamerika leben, wenn man die Stimmen des aufkeimenden Materialismus, wie Orrego Vicuna ihn vertritt, vernahmen will. Erst wenn man einige Monate Einbildung in das „gerüttelte“ amerikanische Leben gewonnen hat, die Leiden eines kaum sechsjährigen Studenten hört, der am Grabe seines Professors Gott, Hölle und Himmel leugnete und sich zu gemeinen Gotteslästerungen hinreißen ließ, um schließlich das brutale Schicksal des Fleisches zu proklamieren, oder wenn man die erstaunlich hohe Zahl der unethischen Geburten — in der Provinz Tarapaca schon bis zu 84 v. D. — berücksichtigt, begreift man

allmählich, weshalb sich Orrego Vicuna einer solch abstoßenden Sprache bedienen darf.

Besonderes Studium verdienen, wie er sagt, die von Lenin ausgearbeiteten Reformgrundsätze über die Ehe. Alle Länder würden von einem dieser Reform widersprechenden Prinzip beherrscht, das sie als unfittlich, schlecht und feindselig gegenüber jeder bestehenden Ordnung verwerfe. Diese angeführten der Zustände unserer modernen Gesellschaft leicht verständliche Anklage verliere bei näherer logischer Untersuchung jede Begründung. Man richte gegen die russische Politik die Prinzipien der Moral auf und vergesse, daß die Moral das relative aller Fundamente sei, die man dem Menschen zur Regelung seiner sozialen und individuellen Beziehungen auferlege. Was hier als „Moral“ bezeichnet werde, betrachte man anderswo als ungeheuerlich. So lehre der katholische Glaube z. B. die Eiche, während Mohammeds Lehre es dem Manne freistelle sich so viel Frauen zu nehmen, wie es ihm beliebt und seine Verhältnisse gestatten. Bietet die katholische Lehre den Vorteil, Mann und Frau die gleichen Rechte zuzubilligen, so bringe sie den ganzen Nachteil in sich, beide unbedingt zu binden und das zeitliche Leben — den größten Hunger, den jedes Tier überwinden könne! — einzuschränken, was notwendigerweise zu üblen Gewohnheiten führe. Die Unverträglichkeit der katholischen Ehe sei auf die Vergänglichkeit des Irdischen und die Hoffnung auf ein besseres Leben aufgebaut; aber alle „Spirituellen“ seien von guten Absichten befreit und viele glauben, daß Freude und Genuß sich allein auf dieses Leben beschränken. Und auch dieser Meinung müsse man Rechnung tragen. Schließlich leben wir von Realitäten und nicht von Illusionen, und gerade auf die Tatsache, daß mit diesem Leben alles ein Ende nehme, hätten die Sowjets ihre Familie gelagert. Sie als unmoralisch anzuführen, sei genau so absurd wie die Auffassung des Mohammedaners, der die katholische Lehre als unmoralisch bezeichnet sollte.

Man ist sprachlos über diese Einseitigkeit, eine derartige Engstirnigkeit, die sich mit Unwissenheit, oder besser gesagt, Dummheit paart, die aus jedem Satze hervorstrahlt, wo Vicuna über die katholische Lehre, katholische Moral und katholisches Leben schreibt. Es ist für Südamerika keineswegs rühmlich, daß ein Orrego Vicuna zu seinen eigenen größten Publizisten zählt. Es ist für Südamerika auch nicht von Vorteil, daß gegen eine solche Lächerung keine einzige Stimme zu vernahmen war, während das Buch selbst in allen Schaufenstern der Buchhandlungen ausgestellt ist. Es ist schließlich für Südamerika alles andere als vorteilhaft, das ein Buch wie „El Pais de Lenin“ eine so große Leserschaft finden konnte. R.S.S.

## Der Kommunismus in England

Vergleiche mit Deutschland sind frei

In ihrer letzten Nummer veröffentlicht die „Month“ eine Studie über den Kommunismus in England. Sie besteht teilweise aus niedrigen Zahlen und Tatsachen und ist ausdrücklich für die englischen Leser der Zeitschrift bestimmt, wie der Verfasser betont. Einige dieser Ausführungen erscheinen dennoch von allgemeinem Interesse. Wir erfahren, daß die kommunistische Partei in Großbritannien zur Zeit ihres 12. Kongresses im November vorigen Jahres 5400 Mitglieder zählte. Bei der Wahl 1931 stellte die Partei 25 Kandidaten auf, von denen kein einziger durchkam. In 5. Gesamtjahr erzielte sie nur 75 000 Stimmen. Da die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen 21 704 000 betrug, so entfielen auf die Kommunisten 85 von 10 000 Stimmen. Bahnmäßig also ist der Kommunismus in England nicht beachtenswert. Bedeutender sind andere Faktoren: Geldmittel, Energie, Fanatismus, Organisation, Tatkraft, strategische Stützpunkte innerhalb der Arbeiterbewegung. Der Führer der Kommunisten in Großbritannien, Harry Pollitt, befragt in seinen Propagandareden weniger die zahlenmäßige Minorität seiner Bewegung als vielmehr ihre Isolierung vom organisierten Arbeiterleben. Die Kommunisten sind von der Labour Party ausgeschlossen und praktisch auch von den Gewerkschaften und den Fabrikbetrieben. Die englischen Führer dürfen nur als Agitatoren der kommunistischen Zentrale in Moskau aufstufen. Tatsächlich spielen also die englischen Kommunisten die Rolle von Karikatur und — wege, die organisierte Arbeiterbewegung zu beeinflussen, sind ihnen abgeschnitten. Nur vier Gewerkschaften gibt es, die gegen 100 kommunistische Mitglieder haben; aber auch diese Tatsache ist kaum beachtenswert, wenn man ihr gegenüber geltend macht, daß die gesamte Mitgliederzahl dieser Gewerkschaften einige Hunderttausende beträgt. Es sind hauptsächlich Verbände von Bergarbeitern, Eisenbahnern und Seemannsarbeitern. Im wesentlichen sehen sich die Mitglieder der kommunistischen Bewegung aus Gewerkschaften zusammen. Nach der persönlichen Aussage Harry Pollitts wurden im November 2500 neue Mitglieder gezeichnet; gleichzeitig waren 2000 Mitglieder ausgesteuert. Die neuen wie die ausgesteuerten Mitglieder setzen sich fast ausschließlich aus Gewerkschaften zusammen. Insgesamt sind ungefähr 60 Prozent aller englischen Kommunisten Gewerkschaftler. Ihr Organ ist der „Daily Worker“, seine eigentliche Tageszeitung, sondern ein Propaganda-Nachrichtendienst. Es wird in einigen wenigen Städten verkauft. Außerdem besitzt die Bewegung 88 „Führungsstellen“, die eine Wochenauflage von 12 000 Exemplaren haben. Augenblicklich verfügt diese Presse wie die ganze Bewegung über sehr geringe Geldmittel, was bei allen öffentlichen Veranlassungen zutage tritt. Ihre Hauptstärke ist eine gewisse Geschicklichkeit ihrer Propagandatechnik. Demunberswert ist ihre Kunst, einige der marxistischen Lehren in ein paar Schlagwörter zu fassen, die sie nun systematisch dem naiven Gemüt der Massen einzuhauchen versuchen. Wenn einerseits der Triumph des Kommunismus in Rußland und die dauernde Unterstützung der komm. Bewegung in England durch die Zentrale in Moskau zwei bedeutsame und gefährdende Faktoren sind, so ist es andererseits doch auch wieder die Abhängigkeit von Moskau, die die Entwicklung der Bewegung in England lähmt: das dogmatische, despotische und diktatoriale Regierungssystem der Dritten Internationale ist etwas, was dem englischen Wesen in Innersten und Tiefsten zu wider ist. Gerade durch die „eisernen Disziplin“ fremder Agitatoren werden befähigte Menschen immer wieder von der Bewegung zurückgedrängt. Solange also unsere Kommunisten ihre Befehle von Moskau erhalten, können wir alle

ruhig in unseren Betten schlafen“, so erklärt der Verfasser. Stärkere Bedeutung allerdings trägt er der Gefahr zu, die in der Erwerbslosennot droht. Die in regelmäßigen Abständen, meist allwöchentlich, stattfindenden Erwerbslosen-Demonstrationen bieten den Kommunisten eine willkommene Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Propaganda. Zum großen Teil haben diese Demonstrationen sich die kommunistischen Schlagwörter bereits zu eigen gemacht. Die Mitstreichen nennen sie in naiver und freundschaftlicher Weise „Wohlfühl“. Dennoch handelt es sich keineswegs um eine Konversion dieser Massen zum Kommunismus. „Unmöglich ist es“, so heißt es wörtlich, „die englischen Massen zu irgend etwas zu konvertieren. Den kommunistischen Projekten nachzugehen wird es nicht gelingen, etwas im Stillen zu erreichen, was die Katholiken nur mit „geologischer Bedachtsamkeit“ erreichen konnten. Zwar ist eine blutige Revolution in England durchaus vorstellbar; zwar ist es durchaus möglich, daß eine revolutionäre Partei bei einer Wahl die Mehrheit erlangt; aber eine Konversion der englischen Seele zur marxistischen Ideologie wäre allzu wunderbar, um überhaupt in Betracht gezogen zu werden.“ Anders wäre es, wenn es in England Nationalsozialisten gäbe; sie würden auch dort das Wunder der Massenvermehrung wirken! D. H.)

Schließlich geht der Verfasser auf den Punkt ein, der uns darüber aufklärt, warum er seine Ausführungen ausdrücklich an englische Leser richtet: „Vielfach besteht die Meinung, den Kommunisten mit dem gottfeindlichen Fanatismus zu identifizieren. Zweifellos müßte der englische Kommunist, wenn er die Gehebe der Dritten Internationale befolge, ebenso gottfeindlich sein wie die Moskauer Zeloten. Aber er ist es selten. Im Gegenteil: er ist zum Verzeihen apathisch in religiösen Dingen. England hat mit der Anti-Gott-Kampagne nicht auf die Kommunisten gemachtet. Sie ist längst im vollen Gange und im Besitz aller vitalen Positionen: Gesellschaften und Verbände für Scheidungsleistungen und Geburtenkontrolle arbeiten unter höchstem Protektorat und unter günstigsten Verhältnissen. Unermüdete Propagandisten kämpfen gegen Gott und das Sittengesetz; aber ihre hervorragenden Führer, wie z. B. Bertrand Russell, Middleton Murry, sind keineswegs Mitglieder der kommunistischen Bewegung. Was sein, daß man in anderen Ländern sich nicht damit begnügt, Gott auf der Erde zu ignorieren, sondern ihn auch noch in seinem Himmel angeht. Der praktische Engländer läßt ihm seinen Himmel, wenn er ihm nicht auf Erden ins Handwerk pfeift. Aufst man die Katholiken also zum Kampf gegen eine Anti-Gott-Kampagne auf, dann müssen wir Engländer sehr acht geben, um nicht allzuviel Schießpulver an die wirtschaftlich und politisch unbedeutenden Kommunisten zu verschwenden, die ja schon sämtliche Presselords und die gesamte Polizei gegen sich haben. Die Vermutung würde naheliegen, daß unsere Opposition gegen die Kommunisten sich in Wahrheit auf wirtschaftlichem und politischem Grund bewegt, und die Religion nur ein Deckmantel ist. Selbstverständlich müssen wir die Kommunisten auch auf politischem und sozialen Gebiet bekämpfen, selbst wenn sie eine Anti-Gott-Kampagne niemals geplant hätten. Aber hüten wir uns, daß man uns nicht eine Rolle aufdrängt, die unserm Feind gerade gelegen käme; denn gar zu gern möchte er die Stärke mit jenen Kräften identifizieren, die er „Kapitalismus“ nennt. Die Stärke des Kommunismus liegt in den Verhältnissen des Kapitalismus; die arbeitenden Bolschewisten aber finden ihren geistigen Hauptstützpunkt unter den geistigen Verneinern des christlichen Glaubens und der christlichen Moral.“ Ch. Demmig.

„Gottesstaat“ schrieb, eine Gedankenkonstruktion, die dann das Mittelalter in ganz anderer geschichtlich empirischer Form verwirklichte. Im Mittelalter bestand kein Widerspruch zwischen Diesseits und Jenseits, kein Bruch zwischen Glauben und Wissen, kein feindseliger Dualismus wie heute. Welt, Gesellschaft und Wissenschaft waren teleologisch bestimmt. Dieses einheitliche Weltbild wurde im 18. Jahrhundert aufgelöst durch den Rationalismus. Dieser ist dadurch, daß er das lausale Denken anstelle des teleologischen setzte, einerseits die Voraussetzung der modernen Wissenschaft, besonders der Naturwissenschaft geworden, andererseits aber auch die Ursache unserer heutigen Weltanschauungs-krise. Dieser Prozeß ließ schließlich nur das mathematische Bestimmbare gelten. Für Mathematik und Naturwissenschaft war diese Entwicklung notwendig und glückselig. Die Wissenschaft aber

wurde dadurch völlig wirklichkeitsfremd. Der ursprüngliche Optimismus auf ein neues Weltbild ist einem trostlosen Pessimismus gewichen mit der Erkenntnis: nicht wissen zu können. Dieser rechnerische Geist hat seine größten Triumphe in der Technik gefeiert. Aber diese hat in ihrer Uebersteigerung auch den Menschen zum Arbeiter und den Arbeiter zur Maschine gemacht. Die moderne Gesellschaft kann an nichts anderem mehr glauben als an ihre Rechnung, während alle großen Werte früherer Zeiten auch auf Wahrheit, Recht und einem tiefen Glauben an Gott beruhten. In Verküderung einer Antimort Augustinus auf die Frage nach dem Schicksal Roms können wir sagen: das Abendland wird nicht untergehen, wenn die Christen nicht untergehen, wenn wir den Glauben an Christus aufricht erhalten und die Welt im Geiste Christi gestalten. R. Stoll.

# Fanka Brack

Ein Abenteuer-Roman von M. von OERTZEN

Copyright by J. P. Bachem G. m. b. H., Köln.

Der Dorfteich lag auf der Erde wie ein Stückchen hingeworfenes Himmels. Mittagswolken glitten flüchtig und lammweis über seine blaue Fläche. Das Entenvolk sonnte sich im Graze und ließ von Zeit zu Zeit eine Flaumfeder fliegen, die ein rasch unter den Flügel gesteckter Schnabel noch halb im Schlafe aus der Brust jubte. Der wohlbekannte fein beizende Geruch gepflegter Pferdefüße schwamm in der dünnen, glasernen Luft und mischte sich mit einer Art warmen Mehlgeruchs.

So roch die Heimat, das Kinderland — und Harald Brad, der zu Fuß von der Station nach Hause ging, lächelte froh.

Da knigten Kinder, die an den niederen Haustüren standen: „Se, uns' jung Herr! ... Mudding, de jung Herr!“ Ein Dreijähriger steckte die dicken Finger seines kugelrunden Händchens staunend gleich alle auf einmal in den Mund. Neben ihm stand ein blankes Gefäß — „Störe, wirst du man fit den Pott int' Sus dragen? Schämt di das nich? Uns' jung Herr!“

Da lief der Schloßgraben rund um den mächtigen weit-schattenden Park, gürtete den berühmten Eichenhain der Braden: gekrümmte Kiefern mit hochstehenden Wäldungen, mit rissigen Rinden gleich gebrochenem Stahl — und hohes Gestänge, gerade gewachsen, wie aus einem Kanonenlauf geschossen, wetterharte zersauste Raubhäupter, rot, brandig rot, und flammendgrün. Und darin ein Kaunen und Kiesel, ein Kauschen und Klüftern, als blätterten die Geister der verstorbenen Braden in ihrer uralten Familienschronik. Die Waldwiese lag als goldenes Herz inmitten dieser Schattenwelt. Verzüchte Schmetterlingsflügel — honigduftendes Ge-träut, die Buntheit der süßesten Blumen.

Harald schaute. Es war ein Schauen, kein Sehen. Ein tiefes Aufnehmen.

Und dann begegnete er Fritzen, dem zweiten Stallburken, der einen Wasserkopf hatte, aber einen außerordentlichen Pferdeverstand.

„Was machen die Gänse?“

„Danke der Nachfrag, gnä' Herr Graf. Die ollen Dirts sünd all wollauf.“

„Na, denn mach' dir mal einen vergnügten Tag.“

„Danke och belmalts, gnä' Herr Graf.“

Eine Wachtel schlug im jungen Korn. Der Flügel eines winzigen Vögels verursachte ein lautes Klatschen in Waldes-einsamkeit.

Noch ein paar Schritte, und da leuchteten die Rosen und Fuchsenbeete von Bradenhof durch das smaragdgrüne Grün in biedermeierischer Korrektheit, wie vor fünfzig, achtzig und hundert Jahren. Weiße Klübel glänzten, die roten Rosen standen still wie gemalt in all der fatten Farbenfreude. Und über ihnen der Mittagsfrieden, die Parkesruhe der entschwindenen Zeit. Sonne und Schweigen.

Harald nahm den Hut ab und bot seine Stirn der laulichen Luft, die ihn kühlte, wie eine alte Bekannte.

Er wußte: Jetzt sitzen die drei Madrinnen. Mutterchen macht ihr Nidergehen in der Sofaede. Papa und Woldemar rauchen sich gegeneitig an; keiner spricht ein Wort, jeder stützt dicke Wolken aus seiner Pfeife, und das nennen sie „sich aussprechen“. Er, Harald, überreichte sie — er ist der Ansehenfetter, er muß den Ring zerbrechen, um sich ihm einzufügen, muß die drei aufstören aus ihrer stillen Beschaulichkeit.

Vor der Stubentür, im breiten Flur das behäbige Dunkel — soll er anklopfen oder nicht? Da kratzt unter seinem zögernden Fuß die Diele so jämmerlich freischend, als sei er wie im Märchen auf die getrocknete Pferdehaut getreten. Die Tür fliegt auf — und eine forche Männerstimme ruft so laut, als gelte es, einen Befehl eine Meile weg über Land zu übermitteln:

„He! Kann Er nich anklopfen, wenn Er was will? Weiß Er nich, daß ich das Schleichen und Hinter-den-Türen-Stehen in den Tod nich leiden kann?“

„Ja, Gottlob, das weiß ich“, versetzte Harald und trat auf die Schwelle.

Flora, die Jagdhündin, fett, alt und unappetitlich, aber trel, stieß einen heiseren Freudenlaut aus.

„Du bist's?!“ dröhnte der sonore Bass des Junkers in den hohen Stulpenstiefeln, mit dem kurzen Wams und dem gedrunghenen Nacken. „Warum hast du nicht telegraphiert? Wir hätten dir die Pferde geschickt. Gerade heute wenig zu tun ... Mamachen! Wack' man auf!“

Erstreckt von dem lauten Anruf, regte sich das Bündelchen schwarzleiderer Kleider in der Sofaede.

Und Harald hielt seine kleine alte Mama im Arm. Die streichelte ihn, halb ängstlich nach den beiden Männern schie-lend:

„Mein Jung! Na, laß man sein ... laß man schön sein ... all lütt Jung!“

Wie Harald das Mäusperrn kannte, das von dem Lehnstuhl am grünen Gartenfenster Klang! Es war der Vorbote der mühevollen Arbeit, sich möglichst stramm zu erheben. Er be-zwang seinen Wunsch, der dünnen gebeugten Reitergestalt zu Hilfe zu eilen, denn Vater konnte das nicht leiden.

„Sei willkommen, mein Sohn!“ sprach der älteste Brad, mit der zitterrigen Feiertagsfeier einer begrabenen Zeit. „Das ist ja hübsch, daß du uns mal besuchst! Du hattest wohl immer sehr viel zu tun, daß du so selten schreibst? ... Und nun könnten wir ja woll eigentlich Kaffee trinken? Du sorgst woll, Mariechen, daß vier Tassen aufgestellt werden ... vier Tassen.“

„Zamoll, vier Tassen, Papaachen.“

Harald erinnerte sich, welchen Wert Papa immer auf den Kaffeetisch legte. Diese Stunde durfte ihm nie gestört werden, wenn ihm die Raune nicht für den ganzen Tag verborben werden sollte. Da war er für keinen Geschäftsmann zu spre-chen, nicht einmal für den Inspektor. Der Kaffeetisch mußte unter allen Umständen beachtet werden.

Woldemar in seiner breiten Massigkeit und seinem Be-dürfnis, sich auszudehnen, saß auf dem grünen Sofa. Seine Stimme, auf große Entfernungen eingestellt, erfüllte das

Zimmer mit dem Dröhnen von Eisenhämmern. Während er aß, pflegte er als Antwort auf eine Frage nur zu knurren. Wichtig in all seinen Lebensäußerungen, daß er sehr stark.

Der alte Herr liebte es, gegen das Ende der Kaffeestunde etwas „einzuduffeln“, wie er sagte. So über der Zeitung. Abgeräumt durfte solange nicht werden. Mamachen hatte für diese Spanne Zeit einen Extra-Strickstrumpf bereit, der aber über ein paar Nadeln nie hinaus gedieh, da sie meist selbst dann einduffelte. „Den ewigen Strumpf“, nannte Woldemar dies nützliche Gewerk.

Als sie aber heute den Strickbeutel hervorholte, legte Woldemar seine große Hand, die ausah, als trüge er einen eisernen Handschuh, auf ihre kleine blaugeäderte Rechte.

„Raff' man heute sein, Mamachen. Am besten, Harald und ich sprechen uns mal ganz offen aus über die Erbfrage. Wir sollen ja nun nächstens lösen. Und da müssen wir beide uns klar darüber sein, was aus jedem wird, wenn ...“

„Ach, Jungel! Ich möchte doch so gern, daß du das Gut bekommst ... und ich möchte doch auch, daß Harald es be-käme!“

„Wird alles gemacht, Mutterchen. Deine beiden ollen Jungs teilen sich in die Kaffete. Ich führ' den Mist, und Harald malt ihn ...“ Auf einen erschrockenen Blick Haralds

auf das blasse Greisengesicht am Kaffeetisch fügte er hinzu: „Vater ist ganz weg. Da brauchen wir uns weiter keinen Zwang aufzuerlegen. Aber nun wünscht' ich, daß Mutterchen auch ganz weg wäre.“

Harald traute seinen Augen nicht, wie der Bruder mit der alten, kleinen Frau verfuhr. Gehorsam packte sie ihr Beug zusammen und verschwand.

„So“ Woldemar setzte sich wieder. „Alle Kinder können wir hier nicht gebrauchen. Ja ... ich hab' n guten Jug drin“, lachte er gutmütig. „Auch mit den Leuten. Wagt keiner 'ne Widerrede. Ich bin mal so 'ne Natur. Du — er warf einen Seitenblick auf Haralds helle Gamaichen — „du hättest Diplomat werden sollen.“

Harald empfand so etwas wie einen unangenehmen Wasserstrahl.

„Viel zu patent für einen sogenannten Künstler“, fuhr Woldemar ungeniert fort. „Feiner Hund ... fuhr' nicht auf, bitte ... ich mein' es nicht schlecht. Ich mein' nur, es dürfte dir schwer fallen, deinen kulturamendenden Körper mit den Anforderungen der Schweine- und Hündviehzucht, des stundenlangen Reitens und Stehens im Dreck in Einklang zu bringen. Ich targier' dich nur, als ob ich 'n Gaul von Moses Kron wollte kaufen ... auf Kasse, Langlichkeit und Ausdauer und so weiter.“

Harald blieb gemühtlich. „Nennenswerte Fehler sind nicht vorhanden“, sagte er gelassen. „Aber, da wir gerade bei dem Thema sind, laß dir rundweg erklären: ich wünsche ernstlich, daß Bradenhof dir zufällt.“

Woldemar stuzte und nahm die Pfeife aus dem Munde, die ihm ständig im Mundwinkel hing, wodurch sein Gesicht dem eines wetherfrachten alten Rotzen nicht unähnlich wurde.

„Erlaube mal ... das glaub' ich dir nicht.“

„Woju sollte ich lügen?“ fragte Harald trocken.

Er nahm eine Zigarette, zündete sie sorgfältig an und blies gedankenvoll die feinen kobaltblauen Ringe in den wüsten Qualm der Pfeife drüben.

(Fortsetzung folgt.)

## Wie Diktaturen regieren

Es ist schlimm um ein Land bestellt, dessen beste Köpfe gezwungen sind, die Wahrheit im Ausland zu sagen. In Jugoslawien, dem schönen Traum der Kroaten und Slowenen im Jahre 1918, ist es soweit, seitdem eine Direktorialregierung mit einem Scheinparlament am Ruder sitzt und Freiheit wie Wahrheit ins Gefängnis steckt. Nach bekannten Vorbildern richtet sich der Inzornium und die Verfolgung der Belgrader Regierung in erster Linie gegen jene, die kein anderes Verbrechen begingen, als über den Aufbau des Staates anders zu denken als die Diktatur, ohne die Person des Königs oder überhaupt die Monarchie anzutasten. Geradezu paradox klingt es, daß z. B. die rückwärts-lage Art, mit der zwei geistliche politische Führer Sloweniens, die in Belgrad früher leitende Staatsämter inne-hatten, wie Verbrecher interniert wurden, weil sie Voraussetzungen gezeigt hatten für eine größere An-ziehungskraft des jugoslawischen Staates auf die außerhalb seiner Grenzen wohnenden Stammesgenossen (und das Ausland). Das geschah in den sog. 5 Leibacher Punkten, in denen der ehemalige Ministerpräsident, Brälat Dr. Ko-rojce, der „ungekrönte König“ der (übrigens sehr demo-kratrischen) Slowenen und Führer der katholischen Volks-partei, die Meinung vertrat, daß nur ein konstitutioneller jugoslawischer Bundesstaat mit allen Rechten, die ein durch und durch christliches, freies Volk verlangen muß, auf die Trennung in Italien und Oesterreich eine Anziehungskraft ausüben. Anstatt daß man die ehrliche Meinung des slowenischen Politikers als die des slowenischen Vol-kes — das seine eigene Sprache und Kultur hochschätzt — dankbar wenigstens zur Kenntnis nahm, ging man mit den einer kurzschichtigen Diktatur so reichlich zu Gebote stehenden administrativen Mitteln zur Verfolgung über. Brälat Dr. Korojce, der schon lange leidend ist, wurde in Benjaka Panja (Serbien), der ehemalige Minister Kulovec (eben-falls Priester) in der Festung Joca interniert usw.

Den Zeitungen wurde auferlegt — wer denkt da nicht an ein anderes Land — die fünf Punkte entweder nicht zu bringen, oder aber mit scharf abfälligen Kommentaren! Rückfichtlos wütet sich die blödeste Zensur aus. Man wollte aber mehr: man sehnte sich nach „öffent-

licher Meinung“. Darum berief man die Bürgermeister Sloweniens, die seit der Diktatur nicht gewählt, sondern von der Regierung ernannt sind zu einer Vertrauens-sundgebung für die Zentralregierung in Belgrad und gegen Mrgr Korojce zusammen. Es kamen aber auch von diesen 1071 Bürgermeistern nur 800!

Die wahre Volksmeinung ist für den bundes-staatlichen Charakter Jugoslawiens, für Erhaltung der eigen-katholischen Stammeskultur und gegen die liberalen-„orthodoxen“ Einflüsse der Belgrader. Man hat sich dem Staate Jugoslawien 1918 freiwillig ange-schlossen, ohne sich auf Gebiete und Verberb ausliefern zu wollen und sieht mit Kopfschütteln, daß die Zentralisten alles tun, die besten Jugoslawen staatsfeindlich, geradezu au-tonomistisch zu stimmen. An der Lokalität der Slowenen konnte nämlich bisher kein Zweifel sein; es ist selbst den infamen Verdächtigen ihrer „Reichstreue“ und der ihrer Führer nicht gelungen, die Treue zum König und zur staatlichen Einheit zu erschüt-tern; aber man hat auch nicht verhindern können, daß, wie in Zagreb, so auch in Subjona (Raibod) immer klarer er-kannt wird, daß wahre Vaterlandsliebe die restlose Auf-gabe der Belgrader Methoden verlangt, die Schmutzstrack zum Verfall führen müßten. Bezeichnend genug ist es, daß man heute Jugoslawien verlassen muß, um seine Liebe zu König und Vaterland so auszudrücken, wie Herz und Ver-stand es nahelegen. Wie eine Fronte der Weltgeschichte klingt es, daß Kreise, die der verfolgten katholischen slowenischen Volkspartei nahesteht, heute aus dem öster-reichischen Klagenfurt die Wahrheit über die unerhör-ten Vorkommnisse der letzten Woche der Welt mitteilen müs-sen. So regieren Diktaturen! F.

### Das österreichische Nein

Den weit auseinandergehenden Beratungen über die Stel-lung Oesterreichs zu den ultimativen Forderungen der franz. Note ist durch Kundgebungen von maßgebender österreichi-scher Seite rasch ein Ende gemacht worden: Nach den geist-lichen Erklärungen des Bischofs von Wien und des christ-lich-sozialen Regierungsblattes ist mit einer Ablehnung der unbegründeten beleidigenden und ungewohnten Forderungen der französischen Note zu rechnen. Oesterreich denkt nicht daran, sich dem Kommando von Paris und Prag zu unterwerfen. Oesterreich wird die Tür zu weiteren Verhandlungen nicht zuschlagen, aber es wird jede politische Ausbeutung dieser privaten Angelegenheit, jede drohende Geste mit jener ruhigen Würde zurückweisen, die es als traditionsbewußter Kulturstaat auch in den führen-den Kreisen nicht verlorren hat. Das Gaus am Ballplatz ist wieder einmal in den Brennpunkt der ganz großen Politik gerückt: Frankreichs Anschließungspläne und alles, was daraus entstanden ist, die Donaubaubläne, die finanzielle Anebe-lung Oesterreichs, das Spiel mit der militärischen Be-spiegelung und andere Einigungsversuche in der Ab-rüstungsfrage, der französisch-italienische Gegensatz in Mittel-europa und das Bestreben der englischen Diplomatie, sich un-ter größeren Gesichtspunkten Einfluß- und Kompromißmög-lichkeiten zu erhalten, all das wirkt zusammen, um eine recht unübersichtliche und nicht unbedenkliche Lage zu schaffen.

Ausschlagreich ist der Kommentar des Wiener „Mon-tagblatt“ über die ganze Angelegenheit. Das Blatt stellt fest:

„Es sind in den letzten Monaten Hunderte von Waggons mit Kriegsmaterial aus der Tschechoslowakei über Oesterreich nach Jugoslawien geliefert worden. Unsere Sozialdemo-kraten haben dazu ebenso geschwiegen wie die Außenämter in Prag und in Paris, obwohl sie davon Kenntnis hatten. Erst als ein italienischer Unternehmer eine weitläufige geringere Anzahl Waffen in ein österreichisches Unternehmen zur Repa-ratur geliefert hat, da haben die Sozialdemokraten zu schreien begonnen. Warum? Weil sie dem Spionagedienst der Aus-länder das Stillschweigen, den Vorhann zu einer Aktion gegen Oesterreich liefern wollten, einerseits um das ihnen verhasste faschistische Italien zu treffen und andererseits um innen-politische Ziele zu verfolgen. Die gestrige Arbeiter-Genugung über die französische Erpressungsnote den Rücktritt der Regierung als letztes Ziel des Birtenberger Preislauges bekannt.“



Funkbild des Attentäters Zanagara

Der verhaftete Anarchist Zanagara, der das Attentat auf Präsident Roosevelt und Bürgermeister Cermak verübte. Das Bild wurde aus Amerika nach London gefunkt und von dort per Kabel nach Berlin übertragen.



# Aus der Landeshauptstadt



Nr. 53

Mittwoch, den 22. Februar

1933

## Die neue Kältewelle

9 Grad Kälte in Karlsruhe. — Neuschnee bevorstehend. — Erneutes Absinken des Rheinpegels.

Die zweite winterliche Kälteperiode hat im Laufe des Wochenbeginns eine erhebliche Festigung erfahren. Raube Nordostwinde, die über weite schneebedeckte Gefilde hinweg zu uns ins Rheintal hereinbringen, haben einen

### Scharfen Temperatursturz

zur Folge, sodas am Dienstag früh bereits wiederum die bisher tiefsten Werte des Winters mit -10 bis -11 Grad in der Niederung des Rheines und in der Hardtlandschaft erreicht wurden. Gegenüber den vor etwa zwei Wochen unter föhneinfluss gestiegenen Temperaturen von annähernd 15 Grad Wärme verzeichnet Karlsruhe, Mannheim und andere Rheintalorte binnen kurzer Zeit

### Temperaturgegenätze von 25 Grad.

Die vielfach noch vorhandene dünne Schneeschicht in der Niederung und etwas kräftigere Schneelage im Gebirge fördert augenblicklich die Frostbildung; dazu besteht gegenwärtig infolge der derzeitigen Luftdruckkonstellation Neigung zu gelegentlichen härteren Schneefällen und danach anschließenden Verstärkung der Kälte, also einem

### fortbestehendem ausgesprochenem Winterwettertyp.

Karlsruhe meldet von Dienstag ein Minimum von -9 Grad innerhalb der Stadt und -10 im Außenkreis. Sämtliche stehenden Gewässer tragen erneut eine feste, mehrere Zentimeter dicke Eisschicht. Für den Schlittschuhsport dürften sich die Verhältnisse weiter bessern. Im Einflang mit der sich verschärfenden Kälte zeigt sich ein erhöhter Kohlenverbrauch in der Stadt.

Diese Konsumenten haben sich nur mit den allernötigsten Kohlenmengen eingedeckt, in der stillen Hoffnung, daß die Vorräte bei milder Witterung über die Wintermonate durchhalten. Infolgedessen sind in diesen Tagen erhebliche Kohlen-Nachbestellungen erforderlich geworden und die Kohlenfirmen berichten über eine verhältnismäßig rege Nachfrage nach allen Sorten des Hausbrandes. Auch die fliegenden Kohlenhändler, die in den Vormittagsstunden durch die Stadt ziehen, setzen seit ein paar Tagen erhebliche Quanten ihrer Kohlenfrachten unmittelbar an die Konsumenten ab, die es weiterhin vorziehen, nur wenige Zentner auf einmal zu beziehen. Die Kälte und weitere Trockenheit setzt

### abermals Niederwasser des Rheines

und damit neuerliche Erschwerung der Schifffahrt. Der Rheinpegel fällt täglich und weist gegenwärtig wenig mehr als 350 cm bei Mägen auf gegenüber über 4 Meter vor kurzem und einem Tiefstand von 280 cm. Bei Kehl ist der Wasserstand unter 2 Meter gesunken. Eisbildungen werden gegenwärtig noch nicht gemeldet, doch ist mit der Gefahr neuen Treibeises bei Fortdauer der Kälte zu rechnen.

## Neuer Polizeipräsident

Ministerialrat Bard beurlaubt. — Der neue Polizeipräsident im Innenministerium: Der Karlsruher Polizeipräsident

Der bisherige Polizeipräsident im Innenministerium, Ministerialrat Bard, hat einen achtwöchigen Urlaub angetreten, um dann nach seiner Rückkehr aus seinem Amte zu scheiden. Auf Anfrage an zuständige Stelle wurde uns die Wichtigkeit dieser Meldung bestätigt. Ministerialrat Bard wird aber nach Urlaubsende nicht in den Ruhestand treten, er wird vielmehr ein anderes Amt erhalten. Sein Nachfolger im Innenministerium wird der Karlsruher Polizeipräsident Dusefer. Seit November 1920 leitete Paul Dusefer als Polizeidirektor das Bezirksamt Karlsruhe. Diese Stelle wurde im vorigen Jahre in eine Polizeipräsidentenstelle umgewandelt. Nachfolger des Polizeipräsidenten Gauger wird Regierungsrat Schäfer vom Karlsruher Polizeipräsidium. Der neue Polizeipräsident von Karlsruhe steht im 45. Lebensjahre. Er wirkte seit 1927 als Regierungsrat im Karlsruher Bezirksamt. Vorher war er in einer großen Reihe badischer Städte als Amtmann tätig.

## Das Karlsruher Eiferuchtsdrama

Wie wir von der Staatsanwaltschaft erfahren, sind die im Krankenhaus liegenden beiden Verletzten Anna Daligo und Otto Kenede auch am Dienstag nicht vernehmungsfähig gewesen, so daß man über die Motive der Tat noch keinen genauen Aufschluß hat.

Die Akten über den Fall sind am Dienstag vormittag dem Untersuchungsrichter zugeleitet worden, womit die Angelegenheit in das Stadium der Voruntersuchung getreten ist. Die weiteren Erhebungen nimmt nunmehr der Untersuchungsrichter vor.

## Personenauto fährt Passantin an

Am 20. 2. 33 ereignete sich um 20 Uhr in der Rheinstraße in Höhe der Mühlstraße ein Verkehrsunfall zwischen einem Personentransportwagen und einer Fußgängerin. Die Fußgängerin war im Begriff, die Rheinstraße zu überqueren und wurde von dem Personentransportwagen angefahren. Vermutlich hielt sich die Fußgängerin an dem Köpfer des Personentransportwagens fest, kam jedoch zu Fall und kam unter den Personentransportwagen zu liegen. Sie erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und einen Bluterguß oberhalb des linken Auges und mußte mit dem Krankenwagen in das städtische Krankenhaus verbracht werden. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

© Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahnwagen. Ede Lamm- und Kaiserstraße stieß am Dienstag vormittag ein von einer Dame gesteuertes Personenauto mit einem von Weiten nach Osten fahrenden Wagen der Linie 4 der Straßenbahn zusammen. Die Führerin des Personenwagens, die von dem nördlichen Teil der Kaiserstraße überqueren wollte, hatte ihr Hauptaugenmerk auf einen von Osten her anfahren den Wagen der Elektrischen gerichtet und dabei übersehen, daß auch von Weiten her ein Wagen der Linie 4 in unmittelbarer Nähe war. Trotz sofortigen starken Bremsens des Wagenführers der Elektrischen konnte ein Zusammenstoß nicht vermieden werden. Der Anprall war so heftig, daß das Auto gerammt wurde und die Fahrerinnen schwer verletzt wurden. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus gebracht. Es entstand nur eine kleine Verkehrsstörung im Straßenbahnbetrieb.

© Richard-Wagner-Gedenkfest. Auf diese bedeutende Veranstaltung des Badischen Bundes am heutigen Abend im Hofsaal der Badischen Hochschule für Musik, welche eine erhebliche Feste zu werden verspricht, sei nochmals hingewiesen. Eintrittskarten bei Frau Müller und an der Abendkasse.

## Änderung in der Preussisch-Süddeutschen:

# 300 000 Lose weniger

Ab 1. April neuer Lotterienplan / Änderung der Gewinnverteilung

Das große Los in der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie ist gezogen worden. Es steht jetzt nur noch die Ziehung der Prämie aus. Mit dem Abschluß dieser Ziehung wird eine

### vollständige Änderung im Aufbau der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie

erfolgen. Es hat sich gezeigt, daß die Zahl der Lose viel zu groß geworden war, kaum 50 Prozent aller Lose wurden verkauft. Im ganzen sind 1930 800 000 Lose zu 200 Mark ausgegeben worden. Anlässlich der letzten Ziehung sind jedoch nur 450 000 Lose verkauft worden. Die Lotterieverwaltung war also gezwungen, fast die Hälfte aller Lose allein zu spielen.

Da der Rückgang des Losverkaufes schon seit längerer Zeit anhält, ist man entschlossen, die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu ziehen. Die nächste Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie beginnt am 1. April.

Nach dem neuen Plan werden an Stelle von 800 000 Losen nur noch 600 000 verkauft.

Aber auch diese Zahl dürfte zu hoch sein. Für die im Herbst beginnende Klassenlotterie ist eine erneute Einschränkung um 100 000 Lose vorgesehen, so daß im ganzen dann nur noch 500 000 Lose verkauft werden.

Damit nähern wir uns wieder dem Aufbau der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie von 1914. Damals sind im ganzen 450 000 Lose ausgegeben worden. Das einzelne ganze Los kostete für alle 5 Klassen 200 Mark. Der Verkauf der Lose bereitete keine Schwierigkeiten. Nach der Beendigung des Krieges hat man dann den Preis des Loses von 200 Mark auf 120 Mark herabgesetzt, unter gleichzeitiger Vermehrung der Lose. Der jetzt in Geltung befindliche Losplan stammt aus dem Jahre 1930. Er brachte eine Erhöhung des Lospreises auf 200 Mark. Dies sollte sich sehr bald als eine unzeitig e Maßnahme herausstellen, denn die Mehrzahl aller am Lotteriespiel Interessierten war nicht mehr in der Lage, für ein Los so viel Geld auszugeben. Von Ziehung zu Ziehung klagten die Lotterieteilnehmer, daß so viele Lose zurückblieben.

Mit der Herabsetzung der Zahl der Lose auf 500 000 im Herbst 1933, ebenso aber auch schon bei der Ziehung am 1. April auf 600 000 Lose ist eine

### Änderung des Gewinnverteilungsplans

verbunden. Die Chancen der Spieler brauchen selbstverständlich im Vergleich zu der Zahl der Lose nicht verringert zu werden. Man will jedoch den vielfach geäußerten Wünschen von Losinhabern nachkommen, und die mittleren Gewinne auf Kosten der großen Gewinne vermehren.

## Die Diebstähle nehmen zu

Versuchte Opferstahleraubung — Mit Taschengeld bedroht — Aus Not zur Diebstahl geworden.

In der Zeit vom 11. bis 19. Februar wurde an der Kapelle in der Konradin-Kreuzer-Straße ein Fenstergitter abgerissen und entfernt. Außerdem schlug der Täter ein Fenster ein, öffnete sodann das Fenster von innen und stieg in die Kapelle ein. Vermutlich wollte der Täter den Opferstahl o. d. der aber leer war, plündern. Unverrichteter Sache verließ der Täter auf demselben Weg die Kapelle.

Bestgenommen wurde ein sich auf Wanderschaft befindlicher Messer, der in der Körnerstraße am 20. Februar um 17 Uhr ein dort stehendes Motorrad entwendete. Der Eigentümer bemerkte den Diebstahl und konnte den Täter noch einholen. Dabei wurde er von dem Täter mit einem in Griffes Kiste neben einem Messer mit Zerkocher bedroht, welches dieser ohne im Besitz eines Erlaubnisbescheines zu sein, bei sich führte.

Am 20. Februar wurde die Angeklagte, daß in der Sonntagstraße eine goldene Armbanduhr im Wert von 80 Mark gegen Ende Januar aus einem Schlafzimmer vom Nachtschlaf entwendet worden sei. Der Tat dringend verdächtig wurde eine Frau aus der Altstadt, die schließlich zugab, den Diebstahl aus Not begangen zu haben. Die Uhr hatte sie zur Pfandleihhandlung gegeben und außerdem sich für den Pfandbesitz in geringem Wert verkauft.

## Aus dem Karlsruher Gerichtssaal

Eine Diebesgesellschaft von sechs bisher unbestraften jungen Leuten, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahres 15 fahrender gestohlen hatten, stand gestern vor dem Schöffengericht, welches gegen die Hauptangeklagten Wilhelm J. und den 24 Jahre alten ledigen Kaufmann Hermann G. von hier auf Gefängnisstrafen von 7 und 4 Monaten erkannte. Die weiteren Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von 2 Monaten bzw. 6 Wochen, während zwei Angeklagte wegen Gehelei mit Geldstrafen von 25 Mk. belegt wurden.

Wegen Eittlichkeitsvergehens gegen Jugendliche verurteilte die Große Strafkammer den Hilfsarbeiter August H. aus Karlsruhe zu 11 Monaten und den 32 Jahre alten verheirateten Väter Ludwig W. aus Rheinstetten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

## Die Sonnenfinsternis am 24. Februar

Beim Neumond am 24. h. wandert, für den Erdbeobachter gesehen, der Erdbeobachter nur wenig südlich der Sonne vorbei, ein Beobachter auf der Südpolarkugel wird also den uns ja viel näheren Mond durch die parallaxische Verschiebung gerade vor der weiter entfernten Sonne sehen: eine Sonnenfinsternis wird eintreten. Und zwar handelt es sich um eine ringförmige Sonnenfinsternis, von der wir allerdings leider gar nichts zu sehen bekommen, denn selbst die Zentralzone zu beiden Seiten begleitende partielle Verfinsternung reicht von Europa nur die Südküste Sigmunds und Griechenland. Die Zentralitätszone selbst, in deren Bereich die Dauer der ringförmigen Verfinsternung dieses Mal im Höchstfalle über 24 beträgt, zieht sich von Südamerika über den Südpazifik und Zentralafrika bis zur Südküste Arabiens hin. Die nächste auch bei uns sichtbare (teilweise) Sonnenfinsternis ist am 21. August.

# Millionen Maisläser kommen

Schlimme Jahre 1933/34 / Mächtige Schwärme werden erwartet / Freiwilliger Arbeitsdienst soll bekämpfen helfen

Während man im Banat, in Nordafrika und Ägypten mit allen Mitteln der Chemie versucht, die Heuschreckenbrut zu vernichten, die sonst in diesem Jahre, wie in allen vorhergehenden mit entsetzlicher Gewalt über die Felder und Gärten hereinbricht, rüftet man in ganz Deutschland zu einem eigenartigen Kriege, bei dem man mit Chemikalien und Flammwerfern wenig anrichten kann. Es wird ein Krieg daraus, den der Mensch mit Geduld und mit feigiger Hand führen muß.

Nach den untrüglichen Anzeichen, die man in den Erbauwerfungen, in den Federn und den Gärten findet, sind für die Jahre 1933/34 Millionen Maisläser

zu erwarten. Die Plagen, die in Aussicht stehen, scheinen tiefer zu werden, als irgendeine Maisläserplage, deren man sich aus den letzten Jahren oder Jahrzehnten erinnern kann. In vielen Plagen wimmelt der Boden von Engerlingen.

Die Maisläser mögen niedliche Tiere sein, auf die sich vorzüglich Kinderlieder dichten lassen. Aber die Maisläser sind ein gefährliches Volk. Aus Deutschland liegen keine zuverlässigen Schätzungen über die Schäden vor, die die Maisläser alljährlich an den Maisfeldern anrichten. In Frankreich schätzt man die angerichteten Vermutungen mit einer Willkür Goldfrank ein. Schließlich geht es nicht nur um das, was die Maisläser im Fluge überfallen und

Weiße Zähne **BIOX-ULTRA** die sparsame **ZAHNPASTA** mit biologischer Relner Atem: rein deutsche **Sauerstoff-Wirkung**



# HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

## Senkung der Kraftfahrsteuer in Sicht

Zu Verlautbarungen über Einzelheiten der geplanten Senkung der Kraftfahrzeugsteuer erfährt das B. T., dass nunmehr der Referent des Reichsfinanzministeriums beauftragt worden ist, einen Entwurf für eine Abänderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes — das bisherige Gesetz läuft bekanntlich Ende März ab — auszuarbeiten, wobei eine Senkung der Besteuerung grundsätzlich angestrebt wird. Von der Entschliessung des Reichskabinetts über den betreffenden Entwurf wird es abhängen, inwieweit die zu erwartende Notverordnung den aus der Kraftverkehrswirtschaft in dieser Beziehung geäußerten Wünschen entsprechen wird. Zunächst handelt es sich in erster Linie um eine Ermäßigung der Pauschalsteuer. Dabei könne man ebenso wohl an eine Verringerung des Steuersatzes schlechthin denken — der Ausschuss der Kraftverkehrswirtschaft hat bekanntlich eine 50proz. Senkung befürwortet — als auch an die Gewährung von Prämien für die Steuervorauszahlung. Die letzteren würden den Vorteil haben, dass die Neigung zur Abmeldung von Kraftfahrzeugen, die sich besonders seit dem letzten Jahre sehr verstärkt hat, so dass jetzt ungefähr zwei Fünftel der Kraftwagen zur Abmeldung gelangt sind, nachlassen würde. In Fachkreisen der Kraftverkehrswirtschaft verpricht man sich jedenfalls, wenn bei ganzjähriger Vorauszahlung eine Ermäßigung um 40 bis 50 Proz. der Steuer gewährt würde, ein erhebliches Nachlassen der Abmeldebeträge.

Da nach dem Finanzausgleichsgesetz das Erträgnis der Steuer den Ländern zufließt, wird sich auch der Reichsarzt mit dem noch herzustellenden Entwurf zu befassen haben. Es bleibt die Frage, wie die Länder für die Zurückschraubung der Einnahmen aus der Kraftfahrzeugsteuer Ersatz finden können. Hier liegt im Grunde genommen der Angelpunkt der Steuersenkungsaktion. Die einfachste Lösung wird natürlich die, dass die Länder durch gewisse ihnen zu überweisende Abzweigungen aus den Treibstoffzöllen entschädigt werden. Zu berücksichtigen ist, dass die Reichsfinanzverwaltung nicht leichten Herzens auf eine Schmälerung dieser Einnahmequellen sich einlassen wird, die ohnehin bei dem starken Rückgang des Verbrauchs an Treibstoffen in Deutschland eine sehr fühlbare rückläufige Tendenz hat.

Man veranschlagt nach den bisherigen amtlichen Ausweisen die Einnahmen aus der Pauschalsteuer im ganzen Rechnungsjahr 1932/33 auf höchstens 170 Mill. RM. gegen 184 Mill. RM. im vorausgegangenen Rechnungsjahr.

## Zur bevorstehenden Senkung der badischen Schlachtsteuer

Der Bezirksverein Baden im Deutschen Fleischerverband schreibt uns: Wie aus einer Presseäußerung entnommen werden kann, hat das badische Kabinett mit Wirkung vom 25. Februar 1933 ab eine Senkung der Schlachtsteuersätze für Kühe und Ferkel beschlossen. Die Landesorganisation der badischen Fleischermeister habe gegen diese Regierungsmassnahme Protest erhoben, weil hier eine Gesetzesänderung in Vollzug gesetzt werden solle, ohne dass über die Auswirkungen einer derartigen Massnahme die beteiligten Kreise gehört worden seien. Wenn auch die Senkung der Steuersätze für Ferkel und Kühe durchaus angebracht sei, so mildert ihre alleinige Senkung noch lange nicht die Härten des Schlachtsteuertarifs. Es muss im Fleischergewerbe allgemein befremden, dass man eine Gesetzesänderung vornimmt, ohne überhaupt mit den beteiligten Kreisen zuvor die Fühlung aufzunehmen, um sich über die Auswirkungen Klarheit zu verschaffen. Weder die beteiligten Kreise (Landwirtschaft und Metzgerschaft) haben aus dieser einseitigen Steuersenkung die notwendige Erleichterung, noch weniger aber werde die Verbraucherschaft Vorteile aus dieser Regierungsmassnahme ziehen. Die Hauptbelastung in bezug auf die Schlachtsteuer liege beim Kleinvieh, bei den Kälbern und bei den Schweinen. Hier mache die Steuer das Vier- und Fünffache der alten Steuersätze aus, und unter Berücksichtigung des Verhältnisses von Grossviehschlachtungen zu Kleinviehschlachtungen fordere das Fleischergewerbe nachdrücklichst eine Senkung der überhöhten Steuersätze für Schweine und Kälber. Die jetzige Regierungsmassnahme begünstigt nur geringere Fleischqualitäten zum Schaden des Rindfleisches und Ochsenfleisches.

Die notleidenden Heidelberger Schatzanweisungen. Die Nachricht, dass die Stadt Heidelberg die am 1. April fälligen Zinsen aus der 6proz. (7proz.) Schatzanweisungsanleihe vom Jahre 1931 nicht bezahlen könne und deshalb auf 18. März d. J. eine Gläubigerversammlung einberufen habe, trifft — laut Bekanntgabe von zuständiger Seite — nicht zu. Die Einberufung der Versammlung geschieht lediglich zum Zwecke einer angemessenen Verlängerung der auf 1. April d. J. fälligen Kapitalansprüche der Gläubiger. Die Mittel zur Einlösung der am 1. April d. J. fälligen Zinsansprüche aus dieser Anleihe werden rechtzeitig bereitgestellt werden.

## Getreidemarkt unter dem Einfluß der Agrarmassnahmen

### Sprunghafte Verteuerung des Brotgetreides — Knappes Angebot

Die agrarpolitischen Massnahmen der Reichsregierung zielen darauf ab, dem Ueberschuss an Getreide im Inlande in geeigneter Form eine Entlastung zu schaffen. Das Programm der Reichsregierung bezieht sich hauptsächlich auf die Stützung der Brotgetreidefrüchte (Weizen und Roggen), ferner wird das Exportverbot für den Hafer geöffnet und auch die Mehlaufuhr wieder in Gang gebracht. Man muss sich, um die weitere Entwicklung am deutschen Getreidemarkt zu verstehen, die einzelnen Etappen der neuen Agrarmassnahmen vor Augen führen.

Was den Roggen, die Hauptbrotfrucht Deutschlands, betrifft, so wird ein Teil hiervon mittels Eosin denaturiert und für Futterzwecke an die Viehhalter durch die Deutsche Getreidehandels-gesellschaft abgegeben. In reiner Form erfolgt jedoch der Verkauf nicht, sondern die Roggenabgabe ist gekoppelt an die gleichzeitige Abnahme von Kartoffelflocken, ein Prozess, der sich auch auf dem Kartoffelmarkt in günstiger Weise auswirken dürfte. Allerdings ist bei einem Kartoffelanstieg von fast 1 Mrd. Ztr. kein allzu grosser Einfluss zu erwarten. Beim Weizen wird diesmal zum erstenmal eine Eosinierung vorgenommen und das Material für die Fütterung der Hühner bereitgestellt. Schon in 1931 gab es eine Hühnerweizenaktion; die Ware stammte damals aber aus dem Auslande. Da Deutschland heute über eigenen Weizen in genügender Menge verfügt, soll er die Stelle als Futtermittel einnehmen, die bisher der Mais innehatte. Das dritte Kapitel der neuen Agrarmassnahmen ist dem Hafer gewidmet. Hier soll das Exportverbot namentlich nach England geöffnet werden, weil man sich der Hoffnung hingibt, Grossbritannien werde für den deutschen Hafer in den Nahrungsmittelfabriken Interesse bekunden. Ein vierter Abschnitt beschäftigt sich mit der Ausfuhr von Mehl.

Das Resultat der eben genannten Aktion bestand in einem sprunghaften Anziehen der Notierungen für den Weizen, der am Lieferungsmarkt 8 bis 9 Mk. pro Tonne gewann. Der Roggen zog um 7 Mk. für das gleiche Quantum an, der Hafer ging um 10 bis 12 Mk. für spätere Sichten in die Höhe, während die Promptnotiz nur um 4 Mk. pro Tonne stieg. Weizen- und Roggenmehl stellte sich um etwa 50 Pfg. pro dt höher. Zwei Faktoren waren es, die dem deutschen Getreidegeschäft den Antrieb gaben. Einmal empfindet der Getreidehandel die neue Regelung als eine wesentliche Erleichterung, da sie ihm nach verschiedener Richtung hin Betätigungsmöglichkeiten eröffnet. Zum anderen aber scheint ein erhebliches Decker-

vert in Brotgetreidefrüchten bestanden zu haben, dessen Abdeckung zu den Preissteigerungen führte. Man spricht ganz offen davon, dass die Lieferungsverpflichtungen etwa 300—350 000 t per März betragen und dass der zu Beliefernde fast ausschliesslich die Deutsche Getreidehandels-gesellschaft ist. Neben der echten Bedarfsnachfrage seitens der Mühlen und der berufsmässigen Spekulation stellte sich auch eine echte Knappheit im Angebot ein, da die Landwirte aus begrifflichen Gründen mit der Zurverfügungstellung von Ware etwas zurückhielten. Allerdings bringt schon der Gewinn dieser Woche eine Reaktion, indem das erhöhte Preisniveau Abgeber anlockt, so dass beim Weizen Abschläge von 2 Mk. und beim Hafer von 4 Mk. erfolgten. Welchen Gang die deutschen Getreidepreise während der nächsten Zeit nehmen werden, hängt davon ab, wie sich alle am Handel beteiligten Kreise auf die neuen Verhältnisse einstellen.

Gegenüber den Vorgängen in Deutschland beanspruchen die Ereignisse am Weltmarkt nur ein sekundäres Interesse. Soweit überhaupt Preisveränderungen eintreten, sind sie fast ausschliesslich auf die Veränderungen der Valuten in den einzelnen Ländern zurückzuführen. Zu grösseren Schwankungen ist es jedoch nirgends gekommen, obwohl die Klagen über ungünstige Ernteaussichten in Indien und über den Felderstand auf dem Balkan, in den U.S.A. und in Sowjet-Russland nicht verstummen wollen. Es wäre verfrüht, sich schon heute ein Urteil darüber zu bilden, ob die Schäden nicht heilbar sind. Dass Missernten an mehreren Stellen der Welt eine völlig neue Situation schaffen müssen, ist selbstverständlich; man wird aber nach den Erfahrungen früherer Jahre gut tun, derartige Gerüchte mit einem gehörigen Mass von Skepsis aufzunehmen. Die Verschiffungen von den La-Plata-Staaten halten in unvermindertem Umfange an, ja es gelang den Argentinern sogar, infolge sehr niedriger Forderungen die Vormachtstellung Kanadas im internationalen Getreideverkehr zu erschüttern. Die Preisveränderungen der wichtigsten Getreidearten gehen aus nachstehender Tabelle hervor:

	81. 10. 32	8. 1. 33	30. 1. 33	jetzt
Weizen Chicago Cts. je bsh.	44.12	43.50	47.80	47.75
Weizen Berlin RM. je Tonne	198.—	187.—	184.—	196.—
Roggen Chicago Cts. je bsh.	27.75	30.12	34.12	34.62
Roggen Berlin RM. je Tonne	157.—	155.—	152.—	155.—
Mais Chicago Cts. je bsh.	24.85	22.50	26.25	25.87
Hafer Berlin RM. je Tonne	184.50	118.—	112.50	122.50

## Verringerte Beschäftigung in der Maschinenindustrie

Vom Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, dem Spitzenverband der deutschen Maschinenindustrie, wird uns geschrieben: Die Anfragesituation der Inlands-Auslandskundschaft war im Januar schwächer als im Dezember. Der Auftragsbestand hielt sich im Inlandsgeschäft knapp auf der Höhe des Vormonats und lag im Auslandsgeschäft noch etwas unter dem Dezemberergebnis. Der wenig einheitliche Geschäftsgang der letzten Monate machte sich auch in der Belegschaftsstärke der Werke bemerkbar. Neuen Einstellungen von Arbeitskräften bei einer Reihe von Betrieben standen Entlassungen bei anderen Werken gegenüber. Da letztere im Januar etwas überwogen, ging — bei unveränderter Arbeitszeit von durchschnittlich 80 1/2 Wochenstunden — der an den geleisteten Arbeitsstunden gemessene Beschäftigungsgrad von 81 auf 80,7 Proz. zurück.

## Die Kohlenförderung im Januar

In den hauptsächlichsten deutschen Steinkohlenerzeugungsgebieten betrug die Förderung im Januar 9,18 Mill. t gegen 9,78 Mill. im Dezember 1932 und 8,69 Mill. im Januar 1933. Die Steinkohlenförderung des Monats Januar wies also gegenüber dem Dezember trotz des einsetzenden Frostes einen Rückschlag auf, der insgesamt 5,8 v. H., arbeitstäglich 5,9 v. H. betrug. Trotzdem bewegte sie sich noch über dem Stand vom Januar 1932, und zwar arbeitstäglich um 8 v. H. Insgesamt übertraf die Januarförderung die des Vorjahres sogar um 6,8 v. H., doch bleibt zu beachten, dass der Januar diesmal einen Arbeitstag mehr hatte. Die Belegschaft nahm wieder etwas zu, allerdings auch die Feierschichten, während sich die Haldenbestände kaum verringerten.

## Dividendenrückgang bei Sinner

Der Aufsichtsrat der Sinner A.-G., Karlsruhe-Grünwinkel, schlägt der auf den 6. April einzuberufenden Generalversammlung eine Dividende von 4 Proz. vor gegen 6 Proz. im Vorjahr. (Im Vorjahr sind 500 000 RM. eigene Aktien eingezogen worden.)

## Börse

Berlin, 21. Febr. Im Zusammenhang mit den schwächeren Auslandsmeldungen und im Hinblick auf einige weniger günstige Meldungen aus der deutschen Wirtschaft ergaben sich heute ziemlich allgemein Kursrückgänge. Die Kundschaft hielt sich vom Geschäft zurück, und die Anlagen von Stillhaltgeldern haben im Augenblick nachgelassen. Die Januarberichte über die Kohlenförderung, den Ruhrkohlenabsatz und die Lage im Maschinenbau lauteten etwas schlechter. Lediglich aus der chemischen Industrie wurde eine Besserung gemeldet. Dementsprechend setzten auch Farben eine Kleinigkeit freundlicher ein. Im allgemeinen waren die Veränderungen gegen den gestrigen Schluss nicht sehr gross. Etwas stärker gedrückt eröffneten Kunstseidewerte und Chadeaktien, bei denen die Auslandsarbitrage als Abgeber auftrat. Ausserdem setzten Salzdetfurth, Westeregeln, Rheag, Siemens, Reichsbank, Schlea, Gas und BMW, die in letzter Zeit stärker gestiegen waren, bis zu 2 1/2 Proz. niedriger ein. Die Umsätze blieben aber ziemlich klein. Einige Besserungen gingen nicht über 1 Proz. hinaus.

Im Verlaufe bröckelten die Kurse ziemlich allgemein weiter etwas ab. Die Verluste erreichten selbst bei Spezialpapieren kaum ein Ausmass von einem Prozent. Lediglich Chadeaktien waren auf geringe Auslandsabgaben und ungünstige Dividendschätzungen erneut 5 M. rückgängig.

Deutsche Anleihen gaben etwas nach. Altbesitz verloren insgesamt etwa 1/2 Proz. Reichsschuldensforderungen büssten 1/2 Proz. ein, die übrigen festverzinslichen Werte waren leicht angeboten und knapp behauptet. Nur Reichsbahnvorzüge stellten sich mit 9/4 Proz. 1/2 Proz. höher. Ausländer gaben vielfach etwas nach; Bosnier verloren 1/2 Proz.

## Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 21. Febr. Elektrolytkupfer 46,75, Raffinadekupfer 41—42, Standardkupfer 37,50—38, Standardblei per Febr. 14,50—15, Original-Hüttenaluminium in Blöcken 160, in Walz- oder Drahtbarren 164, Reinnickel 850, Antimon-Regulus 87—89, Silber 86,25—89,75.

Berliner Produktenbörse vom 21. Febr. Weizen märk. 196—198, Sommerweizen 190—201, März 210,50—211, Mai 212,50—212,75, Roggen märk. 158—165, März 168,50—168, Mai 170,25—170, Braugerste 168—177, Futter- und Industrieergerste 160—167, Hafer märk. 121—124, März 180, Mai 183—183,50, Weizenmehl 28,25—29,60, Roggenmehl 20,40—22,40, Weizenkleie 8,45—8,65, Roggenkleie 8,70—9,0, Viktoriarbensen 20—23, kleine Speiseerbensen 19,50—21, Futtererbensen 12—14, Peluschken 12 bis 13,50, Ackerbohnen 12—14,50, Wicken 13,50—16,50, Lupinen, blaue 8,50—10, gelbe 11,50—12,75, Seradella, neue 17—23, Lein, trocken 10,60, Erdnusskuchen 10,50, Erdnusskuchennmehl 10,70, Trockenschrot 8,60, extrahiertes Sojabohnenschrot ab Hamburg 9,40, ab Stettin 10,30, drahtgepr. Roggenstroh 0,50—0,65, Weizenstroh 0,40—0,50, Haferstroh 0,40—0,50, geb. Roggenlangstroh 0,70—0,95, bindfadengepr. Roggenstroh 0,50—0,70, Weizenstroh 0,40—0,50, Häcksel 1,25—1,45, handelsüb. Heu 1,10—1,80, gutes Heu 1,80—2,10, Luzerne 2,25—2,55, Thymotee 2,30—2,60, Kleeheu 2,20—2,50, drahtgepr. Heu 40 Pfg. über Notiz.

## Berliner Devisennotierungen

Geldkurse		festgestellt von der Berliner Bedingungs-gemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.	
	21. 2.	20. 2.	21. 2.
Buenos-Aires	0 833	0 833	21 51
Kanada	3 886	3 808	5 554
Japan	0 889	0 889	4 88
Kairo	14 85	14 05	84 38
Konstantinopel	2 008	2 008	13 7
London	14 47	14 47	74 03
New York	4 209	4 209	18 59
Rio de Janeiro	0 238	0 238	12 46
Uruguay	1 848	1 848	88 18
Amsterdam	168 82	168 82	78 72
Athen	2 348	2 348	81 82
Brüssel	68 88	68 88	3 05
Bukarest	2 488	2 488	34 77
Budapest	82 32	82 32	78 37
Danzig	8 404	8 594	118 59
Heligoland			48 48
Italien			21 51
Jugoslawien			5 554
Kaunas			4 88
Kopenhagen			84 38
Lissabon			13 7
Oslo			74 03
Paris			18 59
Prag			12 46
Reykjavik			88 18
Riga			78 72
Schweiz			81 82
Sofia			3 05
Spanien			34 77
Stockholm			78 37
Tel Aviv			118 59
Wien			48 48

## Berliner Effektenkurse

	21. 2.	17. 2.
5 % B.Staatsanl. v. 97	79,50	78,75
Abtsg. m. Anst. kl.	67,50	67,50
Abtsg. ohne Anst.	8,50	8,50
1 % Reichsanleihe	78,75	79,00
Younganleihe	78,25	78,35
Steuerscheine per 1. 4. 34	85,00	85,00
Hapag	112,50	112,50
Hamburg-Südamerika	39,00	—
Hansa Dampfsch.	30,75	32,00
Nordd. Lloyd	17,25	17,38
Deutsche u. Diakonst.-Bk.	71,75	71,75
Dresdner Bank	81,50	81,50
Reichsbank	149,75	149,25
Akkumulatoren	172,75	183,25
A. E. G.	28,12	28,50
Aschaffenburg-Zellstoff	24,12	28,12
Augsburg-Nürnberg	—	—
Berlin	44,00	48,00
Berger Tiefbau	1,675	1,675
Berlin-Karlsruher	1,20	86,50
Brown-Boveri	27,00	—
Buderus	47,00	47,00
Charlottenb.-Wasser	85,00	84,00
Daimler	24,50	24,50
Deutscher Gas	113,12	113,50
Deutsche Erdöl	90,75	90,50
Deutsche Linoleum	—	37,00
Dyckerhoff & Widmann	17,00	17,00
Elektr. Lieferungen	81,75	81,00
Elektr. Licht u. Kraft	81,75	80,25
Eschweiler Bergwerk	108,80	108,80
Farbenindustrie	83,12	84,00
Feldmühle	82,00	82,00
Felten & Guilleaume	82,00	82,00
Genaschew & Co.	—	42,25
Gelsenkirchen	58,50	58,25
Geisbühl	78,00	77,25
Grimmer	28,40	28,75

Tendenz schwächer.

## Frankfurter Effektenkurse

	21. 2.	17. 2.
Grün & Billinger	180,00	—
Harpener	18,50	88,84
Hirsch Kupfer	12,50	—
Hösch Eisen	53,80	53,00
Holzmann	47,75	48,75
Gehr. Jungbans	22,50	22,50
Kall Ascherlebens	114,50	112,00
Klöckerwerke	44,50	44,12
Karstadt	—	—
Knorr Heilbronn	—	30,00
Kollmar & Jourdan	26,00	30,00
Lahmeyer	119,50	117,38
Laurahütte	21,00	21,38
Lindes Eismaschinen	71,00	74,50
Mannesmann	80,00	80,00
Metalbank	38,50	38,84
Mechanische Linden	—	—
Milag Mühlbau	82,50	82,00
Nordd. Wollw.	—	11,00
Oberbedarf	11,75	11,00
Kokswerke	68,50	68,00
Ostfeld	40,50	40,50
Phönix	24,50	24,50
Polypion	28,75	28,25
Rhein. Braunkohle	200,50	183,00
Rhein Elektra	89,25	89,25
Rheinthal	75,00	75,12
Rh. W. Elektr.	9,12	9,00
Riebeck Montan	88,50	85,50
Schubert & Salzer	170,50	171,75
Schuckert	87,50	87,12
Schulth. Patzsch	102,75	100,75
Siemens & Halske	139,00	138,80
Sinner	89,25	71,00
Störz Kamagara	6,25	6,50
Stolberger Zink	—	—
Südd. Zucker	143,50	—
Braunschweig A.G.	109,00	107,8
Ver. Dt. Nickel	82,50	82,50
Ver. Glasstoff	51,00	50,00
Ver. Stahlw.	38,38	35,75
Voigt & Häffner	—	—
Wanderer	87,75	88,00

Tendenz schwächer.

### Tages-Anzeiger für Mittwoch, den 22. Februar 1933

Landestheater, 20-22.30 Uhr: Der fliegende Holländer.  
 Badische Lichtspiele, 17 und 20.30 Uhr: Das blaue Licht. — Der Teufel mit dem alten Weib.  
 Gloria-Saal, Ein Lieb, ein Kuss, ein Mädel.  
 Palast-Lichtspiel, Spione im Savoy-Hotel.  
 Neibenz-Lichtspiel, Der große Bluff.  
 Hotel Germania, 15.15 Uhr: Rinderball.  
 Kath. Männerverein St. Stephan, 20.30 Uhr: Familienabend im Schrepp-Saal III.  
 Kath. Männerverein der Südstadt, 20.15 Uhr im Kolpinghaus: ordentliche Hauptversammlung.  
 Zum Ketterer am Bahnhof, Fidelet Kappenabend.

(\*) Wer zum Feiern frühlich sein will, hat am Samstag, den 25. Februar, und am Dienstag, den 28. Februar, beste Gelegenheit hierzu im Hotel Germania, wo ein großer Festsaal mit einer feinen Küche und einem unvergleichlichen Orchester wieder einen weiten Teil der Karlsruher Gesellschaft zusammenbringen werden. Der diesbezügliche Teil der Karlsruher Gesellschaft werden Herr Kaufmann Kempfing in überaus geschickter Weise auf Festungsstimmung umgerichtet hat, und die bekannt gute Regie der Herren Stiller bieten im Verein mit den Leistungen dreier hervorragender Tanzkapellen absolute Gewähr für zwei Abende besonderer Qualität, an denen man die Sorgen des Alltags gründlich vergessen kann. Aus den Anzeigen ist ersichtlich, daß die Veranstaltung durch unübertreffliche Abholung der zum Feiern von 2 Reichsmark schätzbaren Einladungen empfehlenswert sein dürfte.

### Karlsruher Standesbuchauszüge

Geburtsfälle und Sterbungsanzeigen. 20. Febr. Sofie Gezer geb. Blud, Witwe von Georg Gezer, Schloffer, 78 Jahre. 22. Febr. 12 Uhr Feuerbest. — Maria Kern, ohne Beruf, ledig, 78 Jahre. 22. Febr. 14 Uhr. — Paul Rapp, Glasbläser, Ehemann, 85 Jahre. 23. Febr., 14.30 Uhr. — Christian Leicht, Kaufmann, Witwer, 68 Jahre. 22. Febr., 14.30 Uhr Feuerbest. —

Karl Steiner, Lokomotivführer, Ehemann, 55 Jahre. 23. Febr., 15 Uhr. — Johannes Baumgartl, Müller, Ehemann, 68 Jahre, Magimiliansau. — Josef Weiler, Studentat, ledig, 56 Jahre, Breiten. — Ignaz Fed. Eifengießer, Ehemann, 65 Jahre. 23. Febr., 18.30 Uhr. — El. Febr. Emma Nagel geb. Eißner, Ehefrau von Karl Nagel, Reichsbahnkassierer, 56 Jahre. 23. Febr., 14 Uhr.

Herausgeber und Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Haupt-schriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten-dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Strasse 78 a.



**Edelblütenweiss**  
Das Mehl der Bäckereireinigung  
Karlsruhe

Vom Besten das Beste aus erlesenem hochwertigen Weizen von einer führenden Großmühle eigens für uns hergestellt, bieten wir unserer werthen Kundschaft ein hochfeines Qualitätsmehl zu äußerst billigem Preis, was von jeder Hausfrau freudig begrüßt werden wird. Nur echt mit obiger Zeichnung auf unserer Verpackung. Zu haben in allen zu Karlsruhe zählenden Bäckereien.

**Preis:**  
1 Pfd. Mk. **-26** 5 Pfd. Mk. **1.25**

**Badisches Landestheater**  
Mittwoch, 22. Febr.:  
**Der fliegende Holländer**  
Von Wagner.  
Dirigent: Schwarz.  
Solisten: Franz, Schrepp, Rieder, Schrepp, Franz, Schrepp, Franz, Schrepp, Franz.  
Anfang 20 Uhr.  
Ende 22.30 Uhr.  
Preise D (0.00-5.00 RM.).

**Zum Ketterer**  
am Bahnhof  
Heute **fideler Kappenabend**  
der Stimmungskapelle Stalner  
Zeppelin - Ballon - Schlacht

**Konditorei und Kaffee FRIEDR. NAGEL**  
Waldstraße 41-45 - Telefon 699  
empfiehlt täglich frisch größte Auswahl in ff. Creme- und Sahnetorten in bekannter Güte  
Vornehme Räume in 1. u. 2. Stock für Kaffee- u. Teegesellschaften können Tische reserviert werden!

**Gewinnen**  
wird ihr Heim an Schönheit u. Reiz wenn Sie dasselbe mit einer **Standuhr** ergänzen. Ueber 20 neuzeitliche Modelle in aller Schlagarten von **RM 53.- an**  
Tausende von Anerkennungs-schreiben beweisen den Preis-wert durch direkten Bezug ab Herstellungspreis. Mehrjährige schriftliche Garantie. Angenehme Teilzahlung. Verlangen Sie noch heute durch Karte kostenlose Zusendung unseres Kataloges über **Standuhren, Tisch- und Wanduhren**  
**Standuhren-Ges. Schwenningen a.N.**  
Alleenstraße 17 (Schwarzwald)

**Waren-Lieferung.**  
Der Bedarf des hiesigen (den Fürstentums) und der hiesigen Fürstentums an Heile, bündigen, Holzpflanzen, Schmiede, Stoffen und Schmiedwerk für die Zeit vom 1. IV. 1933 bis 30. IX. 1933 wird zur Vergebung öffent-lich für Karlsruher Firmen ausgeschrieben.  
Angebote, die den Be-gebungsbedingungen entsprechen müssen, sind bis **Samstag, den 25. März 1933, mittags 12 Uhr**, beim hiesigen Fürstentums, im hiesigen Hof, Nr. 35, eingereicht zu werden.  
Begebungsbedingungen und Warenverzeich-nis können von der Wohlfahrtsstelle des hiesigen Fürstentums zum Preise von 50 Pf. bezogen werden.  
Stadt. Fürstentums — Direktion —

Statt besonderer Anzeige.  
Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse wurde heute mein lieber Mann, unser herzens-guter und treubesorgter Vater und Schwieger-vater  
**Karl Steiner**  
Lok.-Führer  
im Alter von 55 Jahren, nach kurzem, schwe-rem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, ver-scheiden mit den Tröstungen unserer hl. Religion, in die Ewigkeit abgerufen.  
Karlsruhe, den 20. Februar 1933.  
Wilhelmstr. 48.  
In tiefer Trauer:  
**Frau Luise Steiner**, geb. Gentner und Kinder **Willi Steiner** und **Frau**, geb. Griebhaber **Louis Kieber** und **Frau**, geb. Steiner, U.S.A.  
Beerdigung: Donnerstag nachm. 8 Uhr.  
Seelenamt: Freitag, 9 Uhr, Liebfrauenkirche.

**Das lohnt den Weg!**  
**Kittel und Schürzen**  
außerordentlich billig!



**Kittel**  
in besonders schöner Verarbeitung  
**2.95**

Damen-Kittel Größe 42-44 aus dunklen Siamosen oder Zell	2.45
Damen-Kittel Siamosen, m. bt Revers od. schön, schalkragen-Garn.	3.75
Damen-Kittel aus blau/weiß gestuftem Satin	4.95
Schwarze Beruis- u. Hauskittel gute Qual., hervorrag. PfBform	3.95
Damen-Schürzen in modernen bunten Streifen	1.25
Damen-Schürzen a. blau/w. od. buntem Satin, weite Formen	1.95
Damen-Schürzen extra weit, in uni oder jasprierten Siamosen	2.45

Am Donnerstag beginnt unser großer Verkauf „Klempreitag“  
7 Schaufenster (Kaiserstr. u. Lammstr.)  
Auslagen auf Extratisch im Lichthof.

**KNOPF**

**Wir erziehen Ihren Umgang in die neue Wohnung**  
prompt bei billigster Berechnung.  
Werner & Gärner, Telefon 6281.

**Heirat**  
Trautes, ruh. Heim bietet 43jährige Dame mit toller Begabung, Gesundheit einem vornehm. charakt. Herrn (Widwiter in höherer Stellung oder höherem Beamten) entsprech. Alters, Gebies, Aus-leuer und etwas Ver-mögen vorzuziehen. Für ernstgemeinte Zuschrif-ten unter 1705 an die Geschäftsstelle erbeten.

**Kleine Anzeigen**  
im Badischen Beobachter haben **Erfolg!**

**Werbe-Drucksachen**  
liefert Badenia A.-G. in Karlsruhe

**Fußböden** Bartelt, Pitsch, Lanne liefert, abzieht, repariert  
**Alle**, Spezialgeschäft für Holzfußböden  
Durlach, Waldstraße 38, Telefon 298

**Für die Karwoche**  
empfehlen wir den titl. Kirchenchören  
**Klagelieder bei den Abend-andachten in der Karwoche**  
zum praktischen Gebrauch für die Solisten nach dem neuen Magnifikat, herausgegeben von  
Chordirektor D. H. Berner  
Preis 45 Pfg.  
Da das neue Magnifikat nur den Text, das Orgelbuch nur die Melodie mit dem ersten Vers der Klagelieder der Karwoche enthält, wird daher den Kirchenchören die vorliegende Ausgabe in Noten mit vollständigem Text sehr erwünscht sein, um so mehr, als sie praktisch und übersicht-lich, auch für wenig gelbtere Sangeskräfte brauchbar, angelegt ist!

**Badenia in Karlsruhe**  
Hft.-Gef. für Verlag und Druckerei

**Kath. Männerverein Karlsruhe-Gld.**  
**Todes-Anzeige.**  
Unser liebes Mit-glied, Herr **Karl Steiner**  
Lokomotivführer, ist im Herrn entschie-den. Wir empfehlen die Seele des Verstor-benen dem frommen Gebete unserer Mit-glieder.  
Trauerhaus: Mittelstr. 48.  
Beerdigung: Don-nerstag, 23. 2. 33, 15 Uhr.  
Karlsruhe, 21. 2. 33.  
Der Vorstand.

**Mar. Männer-tongregation u. c. z.**  
Unser lb. Mitglieb, Herr **Karl Steiner**  
Lokomotivführer, ist nach längerer Krankheit sanft im Herrn entschlafen.  
Beerdigung findet am 23. Februar, mit-tags 3 Uhr, statt. Um schriftliche Betri-ligung bitten  
der Präses, Karlsruhe, 21. 2. 33.  
Werbt für die kath. Presse

**Reparaturschloffer**  
verb., auch Schlösser, auch Stelle als Haus-mechaniker. Geier u. del. Bewandert in elektr. u. mech. Anlagen. Offen-ten unter 1705 an die Geschäftsstelle erbeten.  
Gebrauchte **Po Ko-Frantiermaschine**  
gut erhalten, weit über-schüssig preiswert zu verkaufen, Auskunft in der Geschäftsstelle oder Telefon 6235.

**Der Blitz am Mittwoch**

**Damen-Pullover 1.-**  
aparte Neuheit, mit hübschen Kragen Stück

**3 Serien Mode-waren -.25**  
—65—45

**BURCHARD**

Die neuen **Frühjahrs** **Herrn & Damenstoffe**  
Größte Leistungsfähigkeit Größte Billigkeit Größte Auswahl

**Leipheimer & Mende**